



# Grußwort des Provinzials

Liebe Schwestern und Brüder!

**„Man sieht nur mit dem Herzen gut.  
Das Wesentliche ist für die Augen un-  
sichtbar.“**



© Habib Hakim

Dieser Satz aus dem Märchen „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint – Exupéry wird immer wieder bei verschiedenen Anlässen gerne zitiert. Er steht am Ende des XXI. Kapitels und beendet die Unterhaltung des kleinen Prinzen mit dem Fuchs. Dieser hat seinem Gegenüber tiefgehende Lebensweisheiten vermittelt und ihm unter anderem damit verabschiedet, dass man zeitlebens für das verantwortlich ist, was man sich vertraut gemacht hat.

Mit den Augen des Herzens sehen. Eine zunächst vielleicht ungewöhnliche Sichtweise. Aber es ist die Sichtweise Gottes. In keinem anderen Menschen ist das so deutlich geworden wie in dem Mann aus Nazareth. In Jesus von Nazareth, dem Mensch gewordenen Gottessohn, hat sich die Sichtweise Gottes auf einmalige und unüberbietbare Weise geoffenbart. Wenn wir Jesus durch die Evangelien auf seinem Weg begleiten, dann können wir erfahren, was eine solche Sichtweise bewirkt: Bekehrung der Sünder, Heilung der Kranken, Auferstehung der Toten und die Einladung zum Aufbruch in ein neues, von Gott geschenktes Leben. Für Gott ist der ganze Mensch wesentlich und den sieht und erkennt man nur mit dem Herzen gut. Diese Sichtweise, aus der erbarmende

Liebe, Barmherzigkeit, hervorgeht, war die Lebensperspektive des hl. Vinzenz von Paul. Mit den Augen Gottes die Welt und die Menschen anschauen und so handeln, wie Jesus handeln würde, das war seine Maxime. Wie ein roter Faden zieht sich dieser zentrale Gedanke durch alle Werke des hl. Vinzenz von Paul. Es war die Sichtweise des Herzens, die ihn immer wieder begeistert und motiviert hat. Und diese Sichtweise hat er seiner großen Familie als bleibendes Erbe und Aufgabe hinterlassen.

So möchten wir auf diesem Hintergrund auf unsere diesjährige Spendenaktion für die Aufgaben unserer Schwestern in der Ukraine hinweisen. Der begleitende Artikel in diesem Heft spricht eine deutliche Sprache und bedarf keiner Ergänzung. Wir bitten Sie um ihre wertvolle Unterstützung für dieses Werk. Mit Ihrer Hilfe wird es den Schwestern möglich sein den ihnen anvertrauten Menschen wesentliche Hilfe in ihrer vielfältigen Not zu erweisen. Wir danken von ganzem Herzen allen die uns auf vielfache Weise unterstützen und wünschen ihnen Wohlergehen, Gesundheit und Gottes Segen.

P. Norbert Enschedé  
Provinzial

Index	Seite
Grußwort Provinzial	3
Vinzenzpredigt von Josef Ratzinger - Benedikt XVI.	4
Firmung für behinderte Kinder	12
Auslandseinsatz Pater Stephan Schmuck	16
Drei neue Selige	
Personalia	
Berlin-Fahrt Schule Niederprüm	
Bericht aus der Schule Niederprüm	
Spendenaktion 2008/2009	
Einweihung der Vinzenz-Statue in Lippstadt	
Pfarrer an der Pfeife - Vom Altar zum Elfmeterpunkt	
Projekt 2020: Wandel und Neubeginn	
Messbund	
Förderverein	

Verantwortlich für den Inhalt:  
Provinzialat der Vincentiner  
Schöndorfer Straße 20 | 54295 Trier

Telefon 06 51 / 4 60 58-0  
Telefax 06 51 / 4 60 58-20  
www.vinzentiner.de  
P. Norbert Enschedé C.M.

Grafik / Layout  
modell & design trier  
Caspar-Olevian-Straße 39 | 54295 Trier

Telefon 06 51 / 8 200 704  
Telefax 06 51 / 8 200 705  
www.modelldesign-trier.de  
Stefan Thelen

# Vinzenzpredigt

von Josef Ratzinger - Benedikt XVI.

**Zur Freude der vinzentinischen Familie hat Papst Benedikt XVI. den heiligen Vinzenz von Paul in seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas“ als Beispiel praktizierter Nächstenliebe erwähnt. Doch bereits früher, als er noch Erzbischof von München und Freising war, hat sich Kardinal Joseph Ratzinger intensiv mit dem Karitas-Heiligen auseinandergesetzt. Anlässlich des 400. Geburtstags des hl. Vinzenz hat er am 26. April 1981 im Münchner Liebfrauentom in Anwesenheit zahlreicher Barmherziger Schwestern eine Predigt gehalten, die auch heute noch aktuell ist und viele Gedankenanstöße zur vinzentinischen Spiritualität enthält:**

Liebe Schwestern und liebe Brüder im Herrn!

„Die Gläubigen verharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und in den Gebeten“ (Apg 2,42). Mit diesem Satz, den wir vorhin in der Lesung gehört haben, schildert der heilige Lukas die Urkirche, um sie uns zugleich als Maßbild für die Kirche aller Zeiten vor Augen zu stellen. Er legt die

tragenden Kräfte ihres Baues offen, auf denen immerfort ihre Statik, ihre Beständigkeit und ihre Dynamik beruht.

Wenn wir uns dieses Bild ein wenig näher anschauen, so stellt sich die währende Kirche aller Zeiten zunächst als betende Gemeinschaft dar. Sie trennt sich nicht vom Tempel, sie ist selbst ein lebendiger Tempel, sie lebt Gott zum Lobe und empfängt Freude aus dem Lob Gottes. Sie erscheint als ein beständiger Gottesdienst unter der Leitung der Apostel. Aber diese Zuwendung zum Angesicht des lebendigen Gottes bedeutet keine Abwendung des Gesichts von den Menschen; sie bedeutet keine Flucht aus der Geschichte und ihrer Härte in eine private Idylle hinein.

Die Grundgebärde des Gottesdienstes, der Liturgie des Glaubens, ist das Brotbrechen, und dies ist nun zugleich der Grundakt des Lebens in dieser Gemeinschaft: Sie ist eine Gemeinschaft des Teilens, des Füreinander, in der aus dem Grundgesetz des Brotbrechens heraus eine neue Einheit und Gleichheit der Menschen entstanden ist, wie es sie vor dem nicht gegeben hatte.

Hinter diesem Gottesdienst, der zugleich Dienst der Liebe, des Brotbrechens unter-

einander war, wird noch ein drittes sichtbar, das Lukas mit Recht als das Erste, Grundlegende benennt: „Die Gläubigen verharrten in der Lehre der Apostel“. Das will sagen: Liebe setzt Glauben voraus, nämlich Glaube an den Menschen, aber Glaube an den Menschen wiederum ist auf Dauer nicht möglich ohne Glauben an Gott, ohne Bekehrung zu Gott, die uns Gott im Menschen sehen und daher auch in allen Schrecknissen an ihn glauben lehrt.

Der Glaube ist nicht irgendein zusätzliches ideologisches Gepäck, das wir neben den eigentlich drängenden sozialen Aufgaben auch noch mit uns herumschleppen: er ist die Grundlage dafür, dass wir Menschen lieben können, dass wir sozial zu handeln vermögen. Er ist der Ausgangspunkt dafür, dass eine neue Dimension der Menschlichkeit in dieser Welt in Erscheinung trat, eine neue Einheit und Gleichheit. Er ist die Grundlage dafür, dass dies auch bleiben kann.

Die Heiligen sind die lebendige Auslegung von Gottes Wort die Geschichte hindurch. In unterschiedlicher Beleuchtung zeigen sie uns immer wieder die tragenden Bauelemente der Kirche, das Lebensgesetz des Heiligen Geistes, das sie hält, erhält und wachsen lässt. Wir begehen an diesem Tag den 400. Geburtstag von Vinzenz von Paul. Weil die

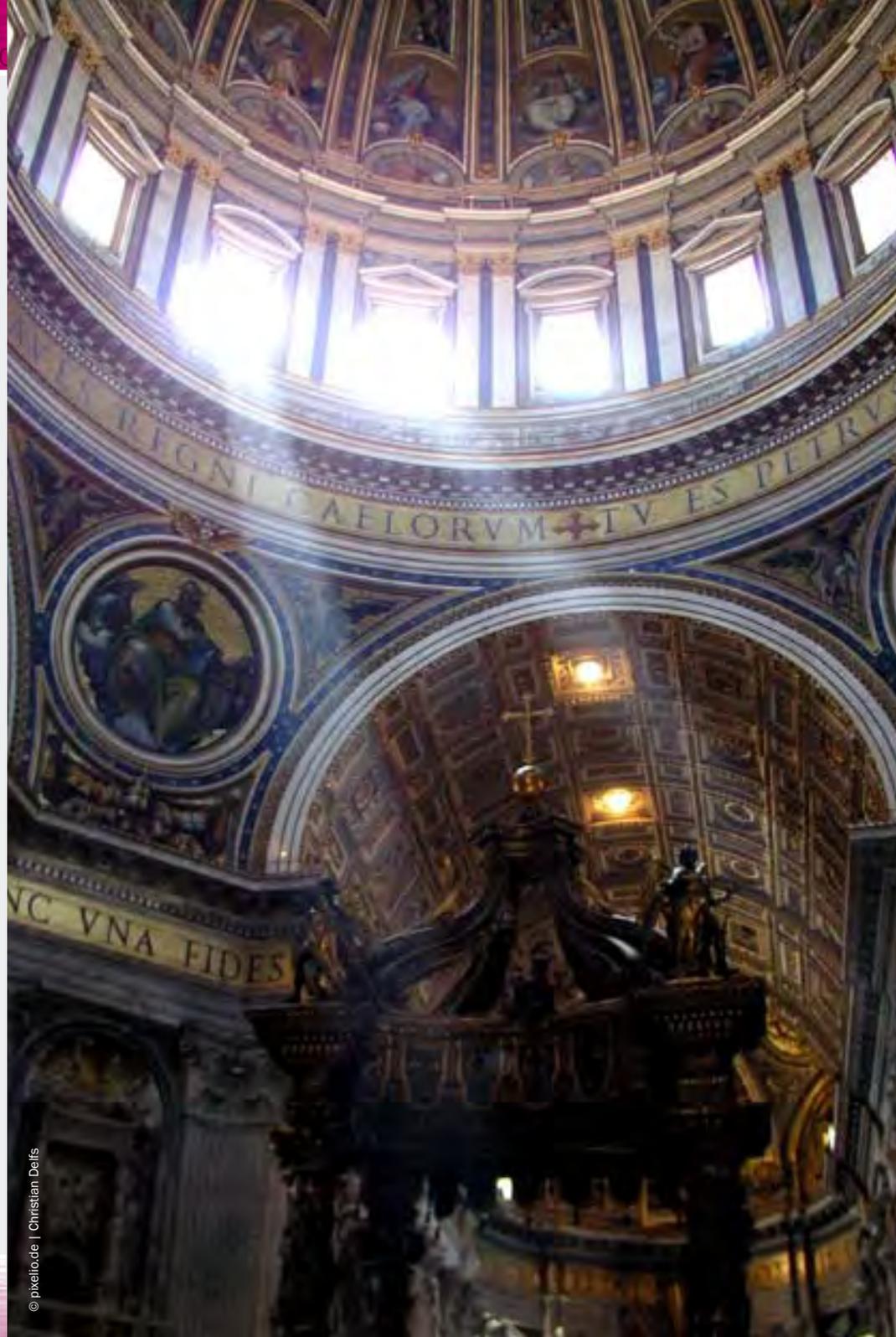
Heiligen mit dem Auferstandenen gelebt haben, darum gehören sie nicht in die Vergangenheit, sondern darum sind sie uns immerfort voraus. Sie gehen auf den neuen Himmel und auf die neue Erde zu. Darum heißt den Heiligen nachgehen nicht rückwärtsgehen in eine versunkene Geschichte hinein, sondern vorwärtsgehen auf die kommende Welt zu. In diesem Sinne wollen wir auf die Gestalt des heiligen Vinzenz hinschauen, ihn fragen, wie er durch sein Leben das Grundgesetz der Kirche als Lebensformel des christlichen Menschen für heute und morgen ausgelegt hat und auslegt.



© Janusz Stachon

Es gibt in unserem Land wahrscheinlich gottlob nur wenige Menschen, die gar nie die Spur des heiligen Vinzenz angetroffen haben. In den Tagen der Krankheit kann man noch immer seinen Schwestern, seinen Töchtern begegnen und damit die Lichtspur finden, die er in diese Welt hineingetragen hat. Von solcher Begegnung her wissen wir alle, dass der heilige Vinzenz ein Charismatiker der christlichen Liebe gewesen ist, einer der großen Sozialreformer Europas, der eine neue Weise des Sozialen in unserem Erdteil und sehr bald in der ganzen Welt eröffnet hat. Dies erhält ein besonderes Gewicht, wenn wir ihn auf dem Hintergrund seines Jahrhunderts sehen. Es war das Zeitalter der Glaubenskriege, in dem die Menschen des Glaubens wegen (wie sie meinten) mit Wort und Schwert aufeinander einschlugen, den Glauben in den grausamen Fanatismus des Besserwissens verkehrten. In diesem Jahrhundert hat Vinzenz von Paul den Glauben als Sendung der Liebe und als Kraft der Liebe erfahren und gelebt. So ist er mit nicht wenigen anderen die Rehabilitierung des Glaubens für jenes Jahrhundert, der auch damals nicht einfach in einen blutigen und dunklen Fanatismus verkehrt wer, sondern da, wo er rein gelebt wurde, die wahre Kraft der Heilung und des Heils geblieben ist.

Vinzenz von Paul war ein Mann des Glaubens. Das erste Werk, das er tun wollte und getan hat, war das „Evangelizare pauperibus“ die Verkündigung des Evangeliums an die Armen (Lk 4,18 = Jes 61,1) – jenes Werk also, das Jesaja als die erste Tat des kommenden Messias schildert und das Jesus, Jesaja bestätigend, als seine erste Aufgabe be-



© pixelto.de | Christian Delfs

trachtet hat.

„Den Armen die frohe Botschaft verkünden“ – es gab in jener Zeit in Frankreich wie in Deutschland eine Verelendung in einem Ausmaß, das wir uns gar nicht mehr vorzustellen vermögen. Pest, Hunger und Krieg, die apokalyptischen Reiter, verwüsteten das Leben und das Land. Grausamkeit, Gewalttat, Missachtung des Menschen ließen ihn in einer Weise zerstören, dass kaum noch das Geheimnis des Gottesebenbildes in ihm zu fassen und zu ahnen war. Die Bekehrung des heiligen Vinzenz von Paul bestand darin, dass er sich von dieser unheimlichen Not der Menschen treffen und bis ins Innerste erschüttern ließ. Sie bestand darin, dass er die ganze Not, auch den tiefsten Kern dieser Not sah: nicht nur den Hunger und die Krankheit, sondern dahinter den Verlust an Würde, an Achtung des Menschen vor sich selbst und vor dem Menschsein im anderen, den Verlust an Gott, die Unwissenheit, die sich selbst und Gott nicht mehr kennt. Deswegen wusste er, dass die erste Tat der Liebe sein musste, diesen Menschen nicht bloß Brot und Medizin zu geben, sondern ihnen das zu geben, was sie am meisten brauchten und was allein dazu dienen konnte, von innen her wieder Verwandlung zu wirken, nämlich das Evangelium, das Wissen um den lebendigen Gott und seine Liebe.

Aus solcher Erfahrung des tiefsten Kerns menschlicher Not und daher des höchsten Anspruchs der Liebe und des Sozialen heraus hat er seine Priester der Mission gegründet. Priester, die nicht auf ihren Pfründen sich ihr privates Idyll



schaffen sollten, sondern die hinausgehen sollten als Evangelisten Gottes. Von daher hat er eine neue Priesterbildung geschaffen, von daher Exerzitien, die Dienstagvorträge, die religiöse Vertiefung und Erneuerung der Menschen überhaupt. Nur das Evangelium konnte hier die zulangliche Tat der Liebe sein, die Gabe, die mit dem Brot und mit dem heilenden Erbarmen gegeben werden musste, um die Menschen wieder aufzurichten.

Und auch heute gilt, dass bloße Sozialtechnik ohne geistige Grundlagen die Welt nicht verbessern kann, und dass bloße psychologische Betreuung, die nicht aus einer größeren Vollmacht als der unserer Probleme und Meinungen heraus kommt, den Menschen nicht wahrhaft zu dienen vermag. Der innerste Grund und die bleibende Grundlage der Liebe ist der Glaube, der dem Menschen Gott gibt und der ihn dadurch fähig macht, ihm auch alles andere zu geben.

Deswegen möchte ich Sie, liebe Schwestern, aufrufen: Seien und bleiben Sie Menschen des Glaubens! Verharren Sie in der Lehre der Apostel! Lassen Sie sich nicht erschüttern und verwirren durch großes Gerede, das dies Erstrangige als nebensächlich oder zweitrangig erklärt und plötzlich alles anders, besser wissen will. Lassen Sie sich nicht verwirren, auch nicht durch irgendwelche neue theologische Fündlein, die da auftreten. Die Lehre der Apostel, der Glaube der einen Kirche, die mit den Nachfolgern der Apostel lebt, dies ist und bleibt der feste Grund, auf dem wir stehen und ohne den die Flamme der Liebe erlöschen müsste. Bleiben Sie, so wie Lukas es uns aus-

gelegt hat, wie Ihr Vater Vinzenz es verwirklicht hat, in der Lehre der Apostel als Menschen des Glaubens. Seien Sie Menschen des Gebetes und denken Sie auch immer wieder an das Wort Ihres heiligen Vaters Vinzenz: „Kommunizieren Sie oft, denn die Eucharistie ist das Orakel der Gedanken der Liebe.“

Vinzenz war ein Mann des Glaubens und gerade darum war er nicht ein Mann der Theorie, sondern ein Mann der Verwirklichung. Er hat sein Verständnis des Christentums am meisten und am kürzesten bestätigt und ausgesprochen gefunden in dem ersten Satz der Apostelgeschichte, in dem Lukas erklärt, er habe im Evangelium mitgeteilt, „was Jesus getan und gelehrt hat“ (Apg 1,1). „Getan und gelehrt“ – daraus entnahm Vinzenz: Der Evangelist stellt zuerst das Tun hin, und das Tun öffnet dann auch den Weg zum Erkennen. Christsein ist zuerst ein Tun; es ist durch den Primat des Lebens gekennzeichnet.

Vinzenz wandte sich damit gegen das Christentum der noblen Salons, in denen Glaube zur geistreichen Diskussion geworden war. Auch wenn wir heute nicht mehr den französischen Salon des 17. Jahrhunderts haben – die Gefahr, dass wir die soziale Tat durch kräftiges Reden darüber ersetzen, die Wirklichkeit in Reflexion auflösen und schließlich unsere Debatten als Taten betrachten – die besteht wahrhaftig auch heute. Der heilige Cyprian<sup>1</sup> hat in der Epoche der Märtyrer einmal gesagt: „Wir – nämlich die Christen – reden nicht viel, aber wir leben.“ Heute ist man fast versucht, um-

gekehrt zu sagen: Wir reden viel, aber wir leben kaum.

Vinzenz wendet sich gegen das Christentum des bloßen geistreichen Disputs, der unbeendlichen Diskussion, und er wendet sich auch gegen ein Christsein, das bloß Rückzug in die Kontemplation ist. Dann das war damals durchaus ein Teil des noblen Stils, dass die Töchter der vornehmen Häuser in das kontemplative Leben gingen, fort aus den Furchtbarkeiten ihrer Zeit. Gewiss, Kontemplation gehört zum Christsein, aber sie darf nicht zur Flucht werden. Daher muss immer wieder auch die andere, die aktive Berufung blühen, wenn Christsein seinem Auftrag genügen soll; Christsein seinem Auftrag genügen soll; Christus ist uns als der eingeborene Sohn Gottes auf die Erde nachgegangen; er hat uns besucht, damit wir auf die Menschen zugehen, sie besuchen und ihnen dienen.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat Vinzenz von Paul seine neuen Gemeinschaften geschaffen, die Dames de la Charité, die ganz lockeren, offenen und freien Gemeinschaften des Dienens, aus denen Ihre Gemeinschaften hervorgewachsen sind. Liebe Schwestern, Sie wissen das alles viel besser als ich und ich brauche Ihnen daher dies nicht zu erzählen. Ich möchte nur noch kurz auf ein paar Gesichtspunkte hinweisen, die für uns alle wichtig sind. Der eben genannte Entschluss des heiligen Vinzenz bedingte, dass der Heilige nach einem neuen Kreis von Menschen als Trägern dieses lebendigen Evangeliums Ausschau halten musste. Er brauchte Menschen, die nicht

bloß an die geistvolle Kontemplation und Disputation gewöhnt waren, sondern die die Einfachheit des Herzens hatten, um selbst einfach zu sein und so einfach und so niedrig zu dienen wie Christus, der uns die Füße gewaschen hat. Deswegen wandte er sich den Dorfmadchen zu, in denen er Geist und Verstand, aber zugleich jene heitere Einfachheit des Herzens fand, die sich im Glauben nicht durch Dispute verstellte hatte, sondern fähig und willens war, ihn schlicht zu tun und so anderen und sich selbst seine Wirklichkeit erfahren zu lassen.

Dieser neue Kreis von Menschen, die damit zu Berufenen des Evangeliums wurden, musste auch eine neue Gesinnung tragen und vielmehr die uralte Gesinnung des fußwaschenden Herrn wieder finden – wir nennen sie: die Demut. Über die Nonnen von Port Royal<sup>2</sup> hat Sainte-Beuve das etwas boshafte, aber wohl ziemlich wahre Wort geprägt: „Rein wie die Engel, stolz wie die Dämonen.“ Der Heilige Vinzenz hat demgegenüber zu seinen Töchtern gesagt: „Wenn wir wie die Engel sein würden und diese Demut nicht haben, obwohl wir die anderen Tugenden besitzen, so verlieren wir sie durch das Fehlen dieser einen, die uns mangelt.“ (Nach J. Six, Vinzenz von Paul, Herder 1980, S. 46).

Er hat seine Gründung (wie es die Kirchenväter schon mit der Kirche Gottes getan hatten) verglichen mit der Arche Noe, in der reine und unreine Tiere, große und kleine, alle beieinander sind, weil Gott sie

<sup>1</sup> Bischof von Karthago in Nordafrika im 3. Jahrhundert

<sup>2</sup> Frauenkloster bei Paris mit vielen Nonnen aus vornehmen gesellschaftlichen Kreisen. Das Kloster war ein Zentrum des Jansenismus, einer katholischen Reformbewegung des 17./18. Jahrhunderts mit strengem Gottesbild und einer Gnadenlehre, die dem Menschen nur wenige Möglichkeiten zugestand, an seinem Heil mitzuwirken.

<sup>3</sup> Zu den Jansenisten siehe obige Fußnote.



darin alle retten will, sie alle geschaffen hat und alle liebt. Das ist das wirkliche Bild der Kirche, das Vinzenz dem Auserwählungsbewusstsein der Jansenisten<sup>3</sup> entgegenhält und das wir immer wieder brauchen: Arche Noe mit reinen und unreinen Tieren. So will es Gott, so sind wir Kirche, so müssen wir sie ertragen, so müssen wir sie lieben, so müssen wir selber Kirche sein.

Auch im Orden muss jede und jeder immer wieder bereit sein, ihn als Arche Noe zu leben, ohne ihn nach dem privaten Ideal zurechtzimmern zu wollen. Nur dann sind wir in der Demut Jesu Christi, nur dann geschieht das „Evangelizare pauperibus“, die wirkliche Verkündigung der frohen Botschaft an alle, die Gott in

sein rettendes Schiff geladen hat. Das bedeutet, dass Vinzenz von Paul auch eine große soziologische Änderung vornahm. Er hat das gleiche Recht all derer erkannt und verwirklicht, die vom Christentum der Salons, vom akademischen Christentum her am Rand gestanden waren: der Kinder, der Geisteskranken, die so tief verachtet waren, der Kranken überhaupt, der Armen, der Frauen.



Dies möchte ich zuletzt noch besonders betonen. Vinzenz, der mit Louise von Marillac so eng zusammengearbeitet

hat, der das Charisma der Frauen so gut kannte, hat der Frau als Evangelistin Jesu Christi in der Kirche in einer neuen dramatischen Weise ihren Platz, ihre unverzichtbare Sendung zugewiesen. Das Evangelium ist erst dann vollends verkündet, wenn es auch auf frauliche Weise in der Tat der Liebe, in der Tat der Schwestern de la Charité getan ist. Es kann erst dann einwurzeln und konkret werden, wenn es das Herz berührt hat, wenn es die Gebärde der heilenden Liebe geworden ist, in der der Glaube sich aussagt und sein wahres Zeichen gibt.

Deswegen sind Schwesternorden für die Kirche nicht ein Überfluss, den es geben oder auch nicht geben kann, sondern eine innere Notwendigkeit. Die Kirche hat nicht nur die sakramentale Ordnung, sie hat genauso die charismatische Ordnung, das lebendige Wehen des Geistes, das für sie nicht ein Überfluss, sondern Ausdruck ihres innersten Lebens ist. Wo solche Berufung nicht mehr geschähe oder angenommen würde, müsste die Kirche, auch wenn der sakramentale Dienst fortgeht, von innen her verdorren und erstarren. Deswegen ist es eines der großen Krisenzeichen unserer Zeit, dass der Mangel der Schwesternberufe immer mehr unsere Situation zeichnet. Wir müssen uns wieder klar werden, dass hier Wende zu schaffen im Grunde nicht weniger wichtig ist als Wende zu schaffen darin, dass junge Männer neu ihr Ja zum priesterlichen Dienst sagen.

Aus immer mehr Häusern, Altenheimen, Krankenhäusern müssen die Schwestern abgezogen werden und ich als Erzbischof kann dann erfahren, wie sich die Instanzen an mich wenden, um dies zu verhindern und daran erleben, was

für die Menschen, auch solche, die oft ziemlich weit am Rand der Kirche oder außerhalb von ihr stehen, dieser Dienst heißt und was es bedeutet, wenn er nicht mehr getan wird. Ich glaube, wir können uns heute noch gar keine Vorstellung davon bilden, was das Verschwinden des Dienstes der Schwestern an leidenden und alten Menschen für unser Land und für die Kirche besagen würde. Deswegen möchte ich alle Priester, Schwestern und Laien sehr dringend aufrufen, wieder jungen Menschen den Mut zu geben, die Berufung – die Schwesternberufung – anzunehmen, ein geistiges Klima zu schaffen, in dem dies nicht als etwas Abseitiges und Kurioses, sondern als der Schritt ins Große und ins Nötige erscheint, für den wir alle dankbar sind und dessen Größe und Schönheit wir ehren und daher anderen Menschen zuwünschen können. Ihnen selbst, liebe Schwestern, möchte ich nur noch einmal sagen: Halten Sie an Ihrem Dienst mit innerer Freude fest! Halten Sie fest an der Arche Noe! Leben Sie und lieben Sie die Kirche als Arche Noe mit den reinen und unreinen Tieren! Leben und lieben Sie in ihr den Geist der Einfachheit, der der wahre Geist des Evangeliums und die wahre Beschauung ist! Noch einmal möchte ich das Wort des heiligen Vinzenz wiederholen: „Lieben Sie die Eucharistie, das Orakel der Gedanken der Liebe!“

Als der heilige Vinzenz von Paul am 27. September 1660 seine Augen schloss, war es 4 Uhr morgens, die Zeit, um die er sonst aufzustehen pflegte zu seinem Tagewerk. Mir kommt das vor wie ein Zeichen. Dieses Sterben war nicht ein Hinabsinken in die Nacht des Todes; es war

ein Aufstehen, um mit dem Auferstandenen die Geschichte hindurchzugehen, mit dem Auferstandenen, mit dem und auf den hin er sein Leben immer gelebt hatte.

So erscheint uns dieser Mann wie ein Ausleger der österlichen Worte der Heiligen Schrift: „Suchet das, was droben ist!... Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“ (Kol 3,1.3). Wenn wir dieses verborgene Leben suchen und offen machen, dann ist das, was droben ist, gegenwärtig schon in dieser unserer Welt. Wenn wir diesem Mann begegnen, dann ist es, wie wenn wir mit Thomas unsere



Hände in die Wunden Jesu Christi, in die offene Wunde Seiner Seite hineinlegen und sehen können: Ja, er ist verwundet: und: Ja, er lebt! „Mein Herr und mein Gott!“ (Jo 20,28). In ihm können wir jene Liebe anrühren, die uns zur Nachfolge ruft. Amen.

*(Entnommen aus: Ratzinger, Joseph: Christlicher Glaube und Europa. 12 Predigten, hrsgg. v. Pressereferat der Erzdiözese München und Freising, 2. Aufl. 1982, S. 87-99).*

# Firmung

## für behinderte Kinder

### Erstkommunion und Firmung für behinderte Kinder in Vinzentiner-Pfarrei

Familien mit behinderten Kindern erhalten in vielen Pfarrgemeinden nicht die Aufmerksamkeit, die wünschenswert und notwendig wäre. Besonders bei der Vorbereitung zur Erstkommunion oder Firmung zeigt sich, dass eine Durchschnittspfarrei hier schnell an ihre Grenzen stößt. Die herkömmlichen Sakramenten-Vorbereitungskurse sind für Kinder mit Behinderung meistens zu schwierig. An den Festen der Erstkommunion oder Firmung fühlen sich Familien mit behinderten Kindern häufig etwas „außen vor“. Aus diesem Grunde ist nach den Sommerferien 2007 von Eltern und Förderschulen aus der Region Trier die Anfrage an das Dekanat Trier herangetragen worden, eine Erstkommunionvorbereitung und –Feier speziell für diese Zielgruppe durchzuführen. Brunhilde Werner, ehrenamtlich Beauftragte für die Weiterbildung von Förderschullehrern im Bistum Trier, hatte eigens ein Konzept entwickelt,

das dem Verständnis der behinderten Kinder angepasst war.

Schließlich erklärten sich P. Hans-Georg Radina C.M. und Gemeindefern-tin Daniela Standard von der Pfarreiengemeinschaft St. Bonifatius-St. Ambrosius Trier bereit, dieses Projekt in ihren Gemeinden durchzuführen. Weitere Unterstützung kam von Pastoralreferent Gregor Burgard vom Dekanat Trier und von der Katechetin Heidi Rischner. Fallweise halfen Lehrkräfte der Sonderschulen und Praktikanten bei der Betreuung der Kinder. Auch das Bistum Trier unterstützte dieses Modellprojekt.

An einem Samstag- oder Sonntag-nachmittag trafen sich jeweils sieben behinderte Kinder und ihre Eltern und Geschwister in einem der Pfarrheime. Begonnen wurde mit einem Begrüßungsritual und dem Singen von einfachen Liedern. Anschließend trennte sich die Gruppe: jeweils für Eltern und Kinder gab es eine eigene Katechese. Die Kinder-Katechesen wurden von Brunhilde Werner geleitet. Mittels elementarer Symbole und mit Hilfe

von sinnlichen Erfahrungen wurde den Kindern die zentrale Botschaft des Glaubens vermittelt: „Gott liebt dich, wie du bist“. Die große Jesus-Kerze in der Mitte, verziert mit den Namen und Fingerabdrücken der Kinder, veranschaulichte das Licht und die Wärme der Liebe Gottes. Mit einer gefüllten Wasserschale und einem Duftöl wurde die stärkende und belebende Wirkung der Taufe thematisiert. Die Kinder konnten das Wasser fühlen, es sich über die Hände laufen lassen und es schmecken. Sie spürten, wie das Öl auf der Haut seinen Duft entfaltete. Mit Spiegeln, in denen sie sich wieder erkennen konnten, lernten die Kommunionkinder etwas über ihre Einmaligkeit. Die Beschäftigung mit Weizenkörnern und Ähren leitete dann zum Thema Brot und Messfeier über. Statt eines Erstkommunion-Heftes gab es für jedes Kind eine Schatztruhe, die von den Familien selbst gestaltet wurde. Darin wurden – als bleibende Erinnerung – die Symbole der Katechesen aufbewahrt, damit Eltern und Kinder das Erlebte auch zuhause weiter vertiefen konnten. Nach dem katechetischen Teil trafen sich Katecheten, Eltern und Kinder jeweils zum Nachmittagskaffee und gemütlichem Austausch. Ein kurzer Wortgottesdienst mit Pater Radina in der Kirche fasste zum Abschluß noch einmal die wichtigsten Themen des Nachmittags zusammen und diente dazu, dass die Kinder sich an den Kirchenraum gewöhnten.

Am Sonntag, dem 20. April 2008, kam dann schließlich der große Tag für

die Kinder: die Erstkommunion in St. Ambrosius. Mehr Gläubige als erwartet waren zu dem Festgottesdienst gekommen. Nicht nur die Familien und Verwandten der Kinder, auch Mitschülerinnen und Mitschüler, sowie interessierte Eltern und Lehrer hatten sich zu der Messfeier eingefunden.



*Pater Hans-Georg Radina spendete sieben Kindern mit Behinderung das Sakrament der Firmung (Quelle: Bistum Trier, www.bistum-trier.de)*

Der Gottesdienst war sehr einfach und lebensfroh gestaltet und knüpfte thematisch an den Inhalten der Vorbereitung an. Die deutliche Freude und Beteiligung der sieben Kommunionkinder trieb so manchem Erwachsenen vor Rührung die Tränen in die Augen. Mit dem Steigenlassen von Luftballons endete der Gottesdienst.

„Das alles war auch für mich ein großes Geschenk“, fasste eine Mutter ihre Eindrücke von diesem Tag und der Kommunionvorbereitung insgesamt zusammen. So war es eigentlich nicht verwunderlich, dass schon während der Vorbereitung auf die Erstkommunion die Überlegung aufkam, die guten



Rahmenbedingungen zu nutzen und auch die Firmung dieser sieben Kinder in ähnlicher Weise zu gestalten. Brunhilde Werner erarbeitete dazu mit der Bausteinmappe „Gottes Geist erzählt vom Leben“ ein weiterführendes Firmmodell, das nach den Sommerferien 2008 von dem Katecheten-Team in die Praxis umgesetzt wurde. Mit Wunderkerzen und einem Mobile bekamen die Kinder an den Begegnungsnachmittagen Feuer und Wind als zentrale Symbole des Heiligen Geistes nähergebracht. Am Sonntag, dem 28. September 2008, empfingen die sieben behinderten Kinder schließlich in der Pfarrkirche St. Ambrosius das Sakrament der Firmung. Eigens hierfür hatte Pater Radina vom Trierer Diözesanadministrator Robert Brahm Firmvollmacht erhalten. „Die Firmung ist vor allem ein Geschenk Gottes“ erklärte Pater Radina den Anwesenden. „Die Familien, die heute hier sind, können die Kraft und den Mut, die sie durch den Heiligen Geist erhalten, besonders gut gebrauchen.“ Am Ende der Feier überbrachte Pastoralreferent Gregor Burgard die Glückwünsche des Trierer Stadtdekanates und bedankte sich bei Eltern, Kindern und Helfern. Danach waren alle Gläubigen zum gemütlichen Ausklang der Feier in den Pfarrsaal eingeladen. Auch weiterhin will die Pfarreiengemeinschaft den Kontakt zu Familien mit behinderten Kindern halten. Einmal im Monat sind sie zum sonntäglichen Gemeindegottesdienst eingeladen, in dem sie besonders berücksichtigt werden.

*Wer näheres über das Erstkommunion- bzw. Firmkonzept wissen möchte, kann sich an das Bischöfliche Generalvikariat Trier, Zentralbereich I, Abt. Pastorale Felder (Herr Horst Drach), Postfach 13 40, 54203 Trier (Tel. 7105-227) wenden.*



# Auslandseinsatz

## Pater Stephan Schmuck

**Augustdorf. Klar, da steht ein Soldat: Stephan Schmuck hat eine kräftige Statur, trägt Stiefel und einen Kampfanzug. Doch seine Schulterklappen weisen ihn nicht als Offizier oder Feldwebel aus. Stattdessen prangt dort ein silbernes Kreuz. Denn der 37-Jährige ist Militärpfarrer im Standort Augustdorf. Im Juli bricht er nun**

**für vier Monate nach Afghanistan auf.**

„Natürlich spüre ich schon eine gewisse Anspannung“, gibt Stephan Schmuck zu. Obgleich der bevorstehende Einsatz im Krisengebiet für ihn nicht völliges Neuland darstellen wird. Zwei Mal war der Vinzentinerpater aus

Lippstadt bereits für die Bundeswehr im Auslandseinsatz. „Allerdings beide Male im Kosovo“, schränkt er ein. Das sei nicht ganz mit Afghanistan zu vergleichen.

Die Vorbereitungen für den Einsatz liefen schon eine ganze Weile, erzählt er. Dazu gehört, dass der Militärseelsorger, der selber nie beim Bund war, die gleichen Übungen wie seine Soldaten absolviert. „Dabei wird das Verhalten bei Explosionen, Geiselnahmen oder der Kontakt mit Zivilisten eingeübt“, schildert Pater Schmuck seine Erfahrungen. Ebenso wisse er, wie ein Gewehr oder eine Pistole funktioniere. „Doch ein Militärpfarrer ist unbewaffnet“, ergänzt er. Dafür habe er jedoch immer Soldaten zum Schutz an seiner Seite. Das Gefährdungspotenzial in Afghanistan sei nun einmal hoch, das sei ja beinahe täglich in den Nachrichten zu sehen.

Am 15. Juli geht es dann mit Soldaten des Panzerartillerie, Panzergrenadier- und des Aufklärerbataillons nach Kundus. „Dort werde ich für die katholischen, aber auch für die evangelischen Christen zuständig sein und für alle anderen, die zu mir kommen natürlich auch“, blickt der Militärpfarrer schon einmal voraus. Doch mit den Soldaten Messen oder Wortgottesdienste zu feiern, sei nur ein Teil seiner Aufgaben. Der Seelsorger sei zumeist der erste Ansprechpartner für die zumeist jungen Männer und Frauen. „Beziehungen und Heimweh sind dabei ein ganz großes Thema“, weiß Pater Schmuck. Über Monate von Partner und Familie getrennt zu sein, könne sich äußerst belastend

auf die Soldaten auswirken. Auch zwischenmenschliche Probleme mit den Kameraden könnten auftreten. „Irgendwann kommt immer mal der Lagerkoller“, so Schmuck.

Dann versucht der Militärpfarrer, im Gespräch die Sorgen zu nehmen, aufzumuntern, zu trösten. In besonders harten Fällen empfehle er auch schon mal dem Vorgesetzten, einen Soldaten vielleicht für ein, zwei Wochen nach Hause zu schicken. Es gebe nun mal Probleme, die nur da zu lösen seien, wo sie entstanden sind.

Zwar sieht Pater Schmuck, der seit sechs Jahren für die Bundeswehr arbeitet, seine Aufgabe in erster Linie in der Seelsorge für Soldaten. Aber auch der afghanischen Bevölkerung möchte er versuchen zu helfen. Für ein Schulprojekt sammelt er zurzeit Spenden, um Zelte und Bücher zu finanzieren. Durch Bildung sollen den Jugendlichen im kriegsgebeutelten Land wieder Perspektiven gegeben werden. „Das ist natürlich kein Mammutprojekt“, sagt Schmuck, „aber kleine Dinge können helfen, die Not zu lindern.“

Darüber hinaus wird der Militärpfarrer auch den Lagerkommandeur bei dessen Treffen mit religiösen Führern begleiten. Denn in den arabischen Ländern herrsche ja oft das Bild von Europäern als gottlos vor. „Doch wenn die dann sehen, da gibt es auch Glauben, dann regt das schon zum Nachdenken an“, hofft Pater Schmuck auf gelingende Völkerverständigung.

Birger Berbüsse



## WEITERER BERICHT

Gedenkgottesdienst für verunglückte Bundeswehrlager Kunduz/Afghanistan, 18.08.2008, Militärpfarrer Pater Stephan Schmuck.

Militärpfarrer Stephan Schmuck beim Gedenkgottesdienst in Ku ... (Quelle: KMBA/PIZ)Größere Abbildung anzeigen

Im PRT Kunduz haben sich Kamera-



(Quelle: Bundeswehr/PIZ Kunduz)

dinnen und Kameraden versammelt, um der Kameraden zu gedenken, die vor zwei Wochen in der Nähe von Kunduz schwer verunglückten.

Die drei Soldaten waren vor zwei Wochen Ziel eines Selbstmordanschlages. In das Gedenken schloss der katholische Militärpfarrer Pater Stephan Schmuck auch die Familien und Freunde der Verunglückten ein.

Pater Schmuck griff in seiner Predigt die Schutzweste der Soldaten als Symbol für Schutz und Sicherheit auf. In der extrem gefährlichen Umgebung Afghanistans, legen die Soldaten zur eigenen Sicherheit Schutzwesten an. „Die Schutzweste scheint auf den ersten Blick belastend und hemmend. Aber, sie rettet Leben!“ Wenn es knallt, kann man nicht erst auf die Suche nach der Schutzweste gehen, man muss sie bereits tragen. Der Prediger übertrug dies auf das Leben und den Glauben. Auch im Leben knallt es, es gibt Einschläge, Krankheit, gescheiterte Beziehungen, Sinnlosigkeit oder gar den realen Einschlag, einen Schuss oder eine Bombe im Einsatz. In diesen Situationen möchte Gott unsere Schutzweste sein, an der wir uns festhalten können, die Sicherheit schenkt. Dieses große Angebot Gottes sollten wir immer wieder persönlich und vertrauensvoll bedenken.

Musikalische Begleitung durch die Truppenpsychologin (Quelle: Bundeswehr/PIZ Kunduz)Größere Abbildung anzeigen

Musikalisch wurde der Gottesdienst von Major Silke H., der Truppenpsychologin des Kontingents begleitet. Nicht wenige Soldaten bedankten sich im Anschluss für diesen tiefen und stimmungsvollen Gottesdienst.

## FOCUS BERICHT

Es hätte ein stiller und ruhiger Abend werden sollen am vergangenen

Donnerstag im Betreuungszentrum „Lummerland“. Die Soldaten im Bundeswehrlager Kunduz in Nordafghanistan verarbeiteten die traurigen Ereignisse des Tages: Mit einem feierlichen Appell hatten sie den 29-jährigen Fallschirmjäger-Hauptfeldwebel verabschieden müssen, der am Vortag durch eine Sprengfalle südlich von Kunduz ums Leben gekommen war. Doch ein neuerlicher Zwischenfall beendete die angespannte Ruhe schnell.

An einem Checkpoint an der östlichen Stadtgrenze, den afghanische Polizei und deutsche Feldjäger gemeinsam bemannen, starben eine afghanische Frau und zwei Kinder im Kugelhagel vom Kontrollpunkt aus. Ob deutsche oder afghanische Sicherheitskräfte das Feuer eröffneten, blieb zunächst unklar. Bestätigt wurde lediglich, dass das Fahrzeug der Zivilisten trotz eindeutiger Haltezeichen weitergefahren sei. In der angespannten Lage nach dem Todesfall des Vortags und



(Quelle: Bundeswehr/PIZ Kunduz)

neuen Warnungen vor Sprengstoffanschlägen sei geschossen worden.

Der erste gefallene deutsche Soldat seit 15 Monaten, vor allem aber die ersten im Zusammenhang mit einem deutschen Militäreinsatz getöteten Zivilisten in Afghanistan zeigen deutlich: Der Anschein vom „Friedensbetrieb“ lässt sich immer schwerer aufrechterhalten. In der deutschen Öffentlichkeit – und erst recht in den Augen der Verbündeten – gilt das Gebiet unter deutschem Kommando in Nordafghanistan als „relativ ruhig“.

Nach Einschätzung der Militärs jedoch war der Einsatz auch im Norden schon immer gefährlich – allein in den vergangenen zwei Monaten starben in der Region neben dem deutschen Fallschirmjäger zwei Ungarn und ein Lette, alle vier durch Sprengfallen. Fast 80 dieser selbst gebauten Sprengfallen explodierten in der Nordregion seit Jahresbeginn, ein knappes Viertel davon im Bereich des Wiederaufbauteams Kunduz. Und Meldungen über solche Fallen, die rechtzeitig vor der Detonation entdeckt wurden, sind schon fast an der Tagesordnung. Doch „die Quantität ist nicht das, was uns aufhorchen lassen muss“, sagt Brigadegeneral Jürgen Weigt, seit Juli Regionalkommandeur der internationalen Afghanistan-Schutztruppe ISAF in der Nordregion. Dagegen sorgten sich die Soldaten um die zunehmende Brutalität und immer perfidere Ausführung der Anschläge.



So wurden die Fallschirmjäger, die vergangene Woche in der Flussschleife südlich von Kundus in die Sprengfalle fuhren, Opfer eines heimtückischen Plans. Weil die meisten ISAF-Fahrzeuge inzwischen mit Störsendern gegen Funkzünder ausgerüstet sind, verwendeten die Attentäter einen simplen Draht zur Auslösung: Aus wenigen hundert Metern Entfernung zündeten sie die Bombe gezielt unter dem ersten Wolf-Geländewagen der Patrouille aus acht Autos. Von der vierköpfigen Besatzung starb der Hauptfeldwebel, seine drei Kameraden in dem offenen Fahrzeug wurden nur leicht verletzt.

Bei der Wucht der Explosion, das ergaben die ersten Ermittlungen, wäre auch ein anderer Geländewagen dieser Größe kein Schutz gewesen. „Auch ein besser geschützter Wolf hätte das nicht verhindert“, widersprach Oberst Christian Meyer, der Kommandeur des Wiederaufbauteams, der Kritik an den Einsatzfahrzeugen.

„Das Ergebnis als Zufall zu bewerten wäre fahrlässig“, warnt Regionalkommandeur Weigt, der eine einseitige Diskussion um mehr Panzerung ablehnt: Manche Orte wären für die Soldaten mit besser geschützten, aber schwereren Patrouillenfahrzeugen

wie dem Dingo schlicht nicht erreichbar. „Bestimmte Aufträge lassen sich so nicht ausführen“, sagt Weigt.

„Es war schon in der Vorbereitung allen klar, dass es ein heißer Einsatz wird“, räumt der katholische Militärpfarrer Stephan Schmuck ein. Besonders das „Gefühl der Ohnmacht“ hält der Pfarrer für belastend – denn „der Feind hält sich nicht an die Spielregeln“. Doch wer ist der Feind in der eigentlich nicht von Taliban



Foto: Berbig/ise

geprägten Region? Die islamischen „Gotteskrieger“ kommen als Urheber der Anschläge genauso in Frage wie Drogenbarone oder Schmugglergruppen. Und die Grenzen sind fließend.

Angesichts der zunehmenden Gefahren bei Auslandseinsätzen sind Nachrichten über Personalnot bei der Bundeswehr, die in der Heimat die Diskussion um die Truppe ergänzen, nicht wirklich überraschend. Zwar de-

mentierte das Verteidigungsministerium Zeitungsberichte, wonach die Zahl der Meldungen zum freiwilligen Dienst bei der Bundeswehr im Jahresvergleich um 60 Prozent gesunken sei. Ein Sprecher räumte jedoch einen Rückgang der Bewerbungen für die Offizierslaufbahn um 16 Prozent innerhalb der ersten sechs Monate des Jahres ein – bei Unteroffizieren und Mannschaften um elf Prozent. Das Verteidigungsministerium sieht keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Afghanistan-Einsatz, die Zahlen bewegten sich im Rahmen der „üblichen Schwankungsbreite“.

Für den stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Bundeswehrverbands, Oberstleutnant Ulrich Kirsch, ist die Personalnot dennoch mit der zunehmenden Gefährlichkeit des Einsatzes zu begründen: „Es ist doch klar: Wenn sich heute eine junge Frau oder ein junger Mann bei der Bundeswehr bewerben will, werden Familie und Freunde ihm mit Verweis auf die Gefahren eher abraten“, so Kirsch.

Bei aller Sorge um die deutschen Soldaten sieht Militärpfarrer Schmuck nach den neuerlichen Zwischenfällen eine weitere Gefahr: Es könnte ein pauschales Negativbild vom bedrohlichen Afghanan entstehen. „Diesem Bild muss man wehren“, mahnt Schmuck – denn die Folgen wären fatal.

Ähnlich negative Auswirkungen hatte es, dass wenige Stunden nach dem Trauerappell im Feldlager von Kundus

und nur wenige Kilometer entfernt afghanische Kinder vor einem Kontrollpunkt starben, möglicherweise sogar durch die Schüsse deutscher Soldaten. Denn unausgesprochen kam die Angst, die Taliban und andere Aufständische könnten diesen Vorfall als Racheakt der Deutschen für ihren gefallenen Kameraden darstellen.

„Wir haben hier“, warnt Brigadegeneral Weigt, „nicht nur eine asymmetrische Auseinandersetzung. Wir haben vor allem auch eine propagandistische Auseinandersetzung.“

# Drei neue Selige

## der Vinzentinischen Familie



**Schwester  
Lindalva Justo  
de Oliviera**

Lindalva Justo de Oliveira wurde am 20. Oktober 1953 in einem kleinen Dorf im Staat Rio Grande, Bra-

silien, geboren. Von Kindheit an pflegte sie eine bemerkenswerte Liebe zu den Armen. Nach einer Büroausbildung betreute sie ihren kranken Vater. Als er gestorben war, bat sie um Aufnahme in die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe. In ihrem Aufnahmegesuch schrieb sie: „Ich bin 33 Jahre alt, komme aus einer einfachen, ehrenwerten Familie. Schon lange habe ich den Ruf Gottes vernommen, aber erst jetzt bin ich frei, um Christus zu dienen. Ich habe eine gute Gesundheit und fühle mich stark genug, um Gutes zu tun ...“

Am 16. Juli 1989 trat Lindalva bei den Töchtern der christlichen Liebe in der Provinz Recife ein. Nach dem Inneren Seminar (Noviziat) wurde sie 1991 in das Altenheim „Dom Pedro II“ in Salvador (Bra-

silien) gesandt, wo sie die Station für die alten und kranken Männer übernahm. Sie liebte die alten Menschen aufrichtig und demütig; mit dem Blick des Glaubens sah sie in ihnen ihre „Herren und Meister“, so wie es der heilige Vinzenz zu seiner Zeit vorgelebt hat. Wir kennen ein Gebet Lindalvas, wo sie diesen Gedanken ausspricht: „Ich bitte Gott, uns seine Weisheit und seinen Gehorsam zu schenken, um den Armen, unseren Meistern, Gutes zu tun“.

Lindalva war vorbildlich in ihrer Arbeit und in ihrem Bemühen, den Geist der Eintracht unter allen, namentlich unter den Schwestern, zu fördern.

Am Karfreitag, dem 9. April 1993, nahm Lindalva in den frühen Morgenstunden zusammen mit ihren Mitschwestern am Kreuzweg in der Pfarrei teil. Nach Hause zurückgekehrt, bereitete sie, wie jeden Morgen, das Frühstück für die Heimbewohner zu. Als sie gerade ihren Dienst beginnt, wird sie von einem 46-jährigen Heimbewohner brutal ermordet. Der Mann hatte ihr schon längere Zeit nachgestellt. Lindalva hatte Angst vor ihm und suchte sich von ihm fern zu halten, wo immer es möglich war. Glaube und Gebet hatten ihr die Kraft gegeben, in dieser Si-

tuation stark zu bleiben.

Schwester Lindalva ist durch ihr hingebungsvolles Leben im Dienst der Armen und durch ihren gewaltsamen Tod eine zeitgemäße Zeugin der Passion Christi geworden. Ihr lebendiger Glaube, der in dem Wunsch bestand, Jesus Christus bis an ihr Lebensende zu folgen, fand in ihrem Martyrium seine Vollendung.

Am 2. Dezember 2007 wurde Lindalva in ihrem Heimatland Brasilien im Auftrag von Papst Benedikt XVI. durch Kardinal José Saraiva Martins seliggesprochen. Ihre leibliche Mutter war bei der Feier anwesend. Da Lindalvas Todestag immer in die Fasten- oder Osterzeit fällt, wurde der Tag ihrer Taufe, der 7. Januar, als ihr Gedenktag bestimmt.

Herr, du hast den Armendienst der seligen Lindalva mit der Krone des Martyriums geschmückt.

Gewähre uns auf ihre Fürsprache, dass wir durch die Ausübung der Werke der Nächstenliebe unser Leben dir als ein wohlgefälliges Opfer darbringen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

### **Selige Josefina Nicoli**

Josefina (Giuseppina) Nicoli wurde am 18. November 1863 als fünftes von zehn Kindern in Casatisma (Pavia) in Italien geboren. 1883 trat sie bei den Töchtern der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul ein. Fast während ihres ganzen Lebens widmete sie sich dem Werk der Erziehung der Kinder auf Sardinien: zuerst in Cagliari, dann in Sassari. Sie



ergriff viele Initiativen für die christliche Erziehung der Jugend und setzte sich für die Armen ein. Sie war ein Vorbild durch ihre Heiterkeit der Seele, ihre Klugheit und ihre Gerechtigkeit. Am 31. Dezember 1924 verstarb sie in Cagliari. Dort wurde sie am 3. Februar 2008 im Auftrag von Papst Benedikt XVI. durch Kardinal José Saraiva Martins seliggesprochen. Als Gedenktag wird der Tag ihres Todes, der 3. Februar, begangen.

Allmächtiger, ewiger Gott, du hast der seligen Josefina den Geist des Evangeliums und die Heiterkeit der Seele bei der Erziehung der Kinder geschenkt. Du wahrer Vater der Armen, gewähre uns auf ihre Fürsprache, dich der Welt zu verkünden und die Tugenden nachzuahmen, die sie geübt hat.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

**Schwester  
Marta Wiecka**



Marta Wiecka wurde am 12. Januar 1874 in Nowy Wiec, in Pommern, an der polnischen Grenze als drittes von dreizehn Kindern eines wohlhabenden Landbesitzers geboren. Von Kindheit an fühlte sie sich zum Gebet und zum Dienst am Nächsten hingezogen. Mit 18 Jahren trat sie in Krakau ins Seminar der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz ein. Während der zwölf Jahre ihres Lebens in der Nachfolge des heiligen Vinzenz diente sie den Armen in verschiedenen Krankenhäusern. Sie kümmerte sich nicht nur um die Gesundheit des Leibes, sondern auch um jene der Seele.

Manche Bekehrung ging auf ihr Wirken zurück. Als sie für einen Mitarbeiter des Krankenhauses in Sniatyn, einen jungen Familienvater, die Desinfektion eines Raumes übernahm, in dem jemand mit einer hochgradig ansteckenden Krankheit lag, steckte sie sich selber an. Nach kurzer Krankheit verstarb sie mit nur 30 Jahren am 30. Mai 1904. Von ihrem Tod zeigten sich nicht nur Katholiken, unierte und orthodoxe Christen, sondern auch konfessionslose Menschen betroffen. Ihr Grab wurde schnell zu einem Wallfahrtsort. Selbst in der Zeit der Sowjetunion, als die Vinzentinerinnen Sniatyn verlassen mussten, wurde ihr Grab von Gläubigen verehrt und war stets mit frischen Blumen geschmückt. Am 24. Mai 2008 wurde Marta Wiecka in Lemberg (Ukraine) im Auftrag von Papst Benedikt XVI. durch Kardinal Tarcisio Bertone seliggesprochen. Als Gedenktag wird der Tag ihres Todes, der 30. Mai, begangen.

Gütiger Gott,  
du hast der seligen Marta Wiecka  
die Gnade geschenkt,  
die fürsorgliche Liebe Christi für die Kranken  
nachzuahmen.  
Mach uns bereit, ihr Beispiel nachzuahmen,  
uns der Linderung des Leides  
unserer Brüder und Schwestern zu widmen  
und ihre Herzen auf dich,  
den Urheber unseres Heils, hinzulenken.  
Darum bitten wir durch Jesus Christus,  
unseren Herrn.

# Personalia:

**Priesterjubiläum Pater Tix**

Am ersten Augustwochenende feierte unser Mitbruder P. Norbert Tix sein Goldenes Priesterjubiläum.

P. Tix ist Seelsorger in den Pfarrgemeinden Pronsfeld, St. Remigius, in Habscheid, St. Luzia und Donatus, sowie Seelsorger im Krankenhaus in Prüm und im dortigen Altenheim.

Bei den Festgottesdiensten und den anschließenden Empfängen in den Gemeinden wurde sehr deutlich, dass die Menschen P. Tix ins Herz geschlossen haben. Sein großes Engagement, seine Spontanität und seine unkomplizierte, freundliche und unverwechselbare Art wurden dabei immer wieder hervor gehoben.

Mit seinen Gemeinden danken ihm seine Mitbrüder der deutschen Provinz der Vinzentiner für seinen Einsatz und seine Treue und wünschen ihm auch weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen.

**Ein Vierteljahrhundert im  
Vincentinum**

Ihr 25jähriges Dienstjubiläum konnte Frau Liliane Scholz am 01. Juli 2008 im Trierer Vincentinum begehen. Als sie 1983 ihren Dienst im hauswirtschaftlichen Bereich aufnahm, waren hierfür noch die Vinzentinerinnen verantwortlich. Noch heute erinnert sie sich gerne an die gemeinsame Zeit mit den Schwestern. Auch nach dem Weggang der Vinzentinerinnen 1991 hat sich Frau Scholz weiterhin mit großem Engagement für das Studien- und Provinzhaus und dessen Bewohner eingesetzt. Die Mitbrüder bedankten sich bei ihr und ihrer Familie im Rahmen eines gemütlichen Abends, den die Kommunität gemeinsam mit den Hausangestellten in einem Mertesdorfer Restaurant verbrachte.



**Ewiges Gelübde Klaus Backes**

**Gott ist treu...  
...und geht manchmal Wege, die man  
vorher nicht gehnt hat**

Am 26.Oktober 2008 habe ich im Beisein vieler Mitbrüder, meiner Familie und vieler Freunde und Wegbegleiter meine ewigen Gelübde im Vincentinum in Trier abgelegt.



Wie in unserer Kongregation vorgesehen, geschah die Gelübdeablegung in der hl. Messe. P. Provinzial Norbert Ensich drückte in seiner Predigt die Freude darüber aus, dass wir in unserer doch kleinen deutschen Provinz in den letzten Jahren wiederholt ein solches Fest begehen konnten. Ausgehend vom Evangelium führte er einige Gedanken von Gottes-Nächsten- und Selbstliebe aus. Nimmt Gott

wirklich bei uns in unserem Denken, Sprechen und Tun immer die erste Stelle ein? Kann es eine Nächsten- und Selbstliebe eigentlich ohne Gottesliebe geben? Wirklich dazu frei mache uns nur die persönliche Bindung an Jesus, der feste Glaube, von ihm ganz angenommen und geliebt zu sein, ohne, dass wir dafür etwas zu leisten hätten. Und welche Kraft ein solcher Glaube hervorbringen kann, dass sehe man an der Gestalt des Hl. Vinzenz, der wie Jesus mit den Augen des Herzen seine Umgebung wahrgenommen und ihr auch sein Herz geschenkt habe. Am Ende seiner Predigt gab mir P. Ensich noch einige persönliche Worte mit auf den Weg und wies unter anderem darauf hin, dass ich an verschiedenen Stellen in meinem Leben bereits Erfahrungen gesammelt habe, die ich nun gut gebrauchen könne.

Und in der Tat führte meine Weg in die Gemeinschaft der Vinzentiner nicht auf der kürzesten und gradlinigsten Bahn zum Ziel. Bereits kurz nach dem Abitur im Saarland trat ich dem Orden der Dominikaner bei, verließ diesen aber kurz vor dem Erreichen des Vordiploms in Theologie, weil andere, für mich wichtig Lebensimpulse sich ihren Weg suchten und nach Verwirklichung drängten. Zusätzlich zu meinem Theologiestudium begann ich mit dem Studium der Politikwissenschaft an der Universität in Bonn. Nachdem ich beide Studien erfolgreich abgeschlossen hatte, arbeitete ich als Journalist beim „Bonner General-Anzeiger“, und danach als Referent für die Auslandshilfe und die Europaangelegenheiten beim Diözesan-Caritasverband in Trier. In all diesen Jahren verließ mich der Wunsch, Priester zu werden, nie ganz, er „meldete“ sich mal stärker, mal schwächer, bis ich in der Zeit beim der Caritas für mich sehr deutlich spürte, dass ein anderer, damals noch recht im dunklen liegender Weg wohl für mich vorgesehen war. Um mir mehr Klarheit zu verschaffen und mir auch die nötige Zeit zu geben, machte ich eine Ausbildung zum Gärtner und knüpfte in dieser Zeit erste Kontakte zu den Vinzentinern. Diese führten dazu, dass ich mich nach der Lehre dazu entschied, der Genossenschaft des Hl. Vinzenz beizutreten und mein Postulat und Noviziat in ihr zu durchlaufen. Nach der Ablegung meiner einfachen Gelübde wurde ich in unser Haus in Niederprüm versetzt, um

mein einjähriges Pastoralpraktikum an unserem Gymnasium und in den Pfarreien Pronsfeld, Habscheid und Lünebach zu absolvieren. Beides hat mir sehr viel Freude bereitet, so dass ich mich mit meinen Oberen zusammen dazu entschlossen habe, auch die Zeit meines Pastorkurses als Vorbereitung auf die Weihen in Niederprüm zu verbringe. So fügten sich Ereignisse und Wege zu einem Ziel zusammen, wie ich es zuvor nicht bewusst geplant oder gewollt hatte. Es ist für mich tröstlich zu sehen, wie Gott die Dinge gelenkt und zu einem glücklichen Ziel geführt hat.

fr. Klaus-Peter Backes CM

# Berlin-Fahrt

## der Schule Niederprüm

**Wie jedes Mal an den Projekttagen stand auch im letzten Schuljahr für einige Schülerinnen und Schüler eine dreitägige Fahrt nach Berlin an. Begleitet von Herrn Heinzen, Frau Groß und Herrn Weis fuhren 14 Schüler/innen aus den damaligen Klassen 8 und 9 mit.**

### Sonntag, ziemlich früh morgens:

Endlich war es so weit. Um viertel nach neun Ortszeit saßen wir in dem lange erwarteten Zug, der uns zum Flughafen bringen sollte. Von dort aus sollten wir dann sofort nach Berlin fliegen. Alle waren total aufgeregt, denn von uns war vorher noch keiner in Berlin gewesen (natürlich abgesehen von unseren Betreuern).

Dazu kam auch noch, dass über die Hälfte unserer kleinen Gruppe noch nie geflogen und deshalb noch viel aufgeregter war!

### Sonntag, so gegen Mittag:

Nach einer anderthalb - stündigen Zugfahrt kamen wir endlich am Flughafen an. Schnell wurden noch die

letzten Flaschen in die Koffer gequetscht (denn die sind ja im Flugzeug bekanntlich verboten) und eine riesenmenge Kaugummis wurde fast jedem Handgepäck hinzugefügt...

Nach dem Einchecken begann dann das lange Warten auf den Flieger. Die eine Hälfte der Gruppe machte sich schon Gedanken über den sicheren Absturz unseres Flugzeugs, während die andere Hälfte uns durch Horrorgeschichten entweder noch nervöser machte, oder sinnloser weise versuchte, uns zu überzeugen, dass fliegen toll sei.

Nach einer halben Ewigkeit konnten wir dann endlich ins Flugzeug einsteigen. Kaum auf den Plätzen angekommen, ging die panische Suche nach Kaugummis in den Taschen los. Dummerweise waren einige der an unserem Vordersitz angebrachten Kotztüten verklebt, was wieder in einer leichten Panikattacke endete... Das schlimmste war allerdings, dass gewisse Personen, die schon öfters geflogen waren, unser recht kleines Flugzeug als „total klapprig“ bezeichneten.

Das Fliegen stellte sich dann als „doch





net so schrecklich“ heraus und nach einer Dreiviertel Stunde landeten wir schon wieder in Berlin.

Vom Flughafen aus machten wir uns sofort auf den Weg nach Berlin-Charlottenbrüg, wo sich unsere Jugendherberge befand. Wir hatten allerdings nicht so viel Zeit, denn nach einigen kleineren Zimmerproblemen (wie verteilen wir bloß alle Leute so, dass alle glücklich sind???), einem winzigen Missverständnis mit der Hausleitung (wie ist das jetzt genau gemeint???) und einer kurzen Besichtigung der Küche (oh mein Gott die is ja voll gamelig!!), ging es auch schon weiter.

**Etwa um 4 Uhr:**

Bei einer Stadtrundfahrt vom Bahnhof Zoo aus bekamen wir einen kleinen Einblick in das Leben von Berlin



und wurden schon mal seelisch auf die langen, langen Fußmärsche vorbereitet, die wir in den nächsten Tagen noch vor uns hatten. Natürlich fuhren wir an einigen Sehenswürdigkeiten vorbei, die alle aus dem Bus fotografiert wurden (wobei uns aufgefallen ist, dass die anderen Leute im

Bus sich prächtig über uns amüsiert haben).

Nach der Fahrt im Bus blieb uns noch genügend Zeit, einen Teil der Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Das war höchst interessant, denn wir haben die meiste Zeit damit verbracht, etwas essbares zu suchen... Danach ging's schon wieder zurück ins Jugendgruppenhaus.

**Abends:**

Der Abend war ziemlich lustig, dauerte allerdings nicht ganz so lange, wie wir uns vorgenommen hatten, denn wir waren einfach zu müde, um noch viel anzustellen. Allerdings ist uns aufgefallen, dass unsere Hochbetten schrecklich quietschten, wenn sich jemand bewegte. Und da wir mit sieben Mädchen auf einem Zimmer waren, quietschte es sehr laut. Das wäre ja noch erträglich gewesen, wenn nicht Isabel, die ein Hochbett für sich hatte, im Laufe de Abends herausgefunden hätte, dass ihr Bett noch viel lauter quietschte als alle anderen, was sie uns natürlich beweisen musste. Daraufhin wollten andere Menschen in diesem Raum, die eigentlich vorhaben zu schlafen, Isabel mit einem Fön erschlagen. Diese Idee wurde allerdings wieder fallengelassen...

**Montag Morgen:**

Wir wurden schon relativ früh von Herr Heinzen aus den Betten geschmissen, denn schon um 10.30 Uhr stand eine Führung am ehemaligen Stasi-Gefängnis in Hohenschönhausen an! Und da muss man erst mal hinkommen...

Aber zuerst wurde gefrühstückt. Wir hatten uns, nachdem wir am Nachmittag zuvor die Küche begutachtet hatten, schon Sorgen um unser Frühstück gemacht, aber die frischen Brötchen, die geliefert wurden, retteten uns das Leben.

Für den Abwasch und das Aufräumen der Küche nach dem Abwasch waren natürlich die Mädels zuständig, denn die Jungen hatten sich in ihren Zimmern verschanzt...

**Kurz vor 10.30:**

Wir gingen gerade auf das Tor des ehemaligen Stasi-Gefängnisses zu, als plötzlich Igel meinte: „Wir werden von nem Penner verfolgt!“ Zuerst hielten wir das für einen Scherz. Dann allerdings drehten wir uns (gegen alle Vorsicht) um und sahen, dass wir wirklich verfolgt wurden. Doch wie sich später herausstellte, war es doch kein Penner, sondern der nette Herr, der uns durch die Verliese führen sollte...

Zuerst wurden wir in einen Raum mit einem Fernseher gebracht. (Oh nein, ein Film!!!) Der kurze Film über die Geschichte des Gefängnisses erwies sich jedoch als viel interessanter als erwartet! Wir lernten so einiges über die wirklich grausamen Foltermethoden, mit denen man Häftlinge zum Geständnis zwingen wollte, und erfuhren ein paar mehr oder weniger bekannte Namen der Inhaftierten.

Der nette Herr, übrigens ein ehemaliger Häftling, führte uns zu erst in die ehemaligen Zellen. Dort wurden die Gefangenen zum Teil wochenlang in Einzelhaft gehalten, völlig isoliert von

anderen Menschen. Als Belohnung für ein Geständnis kamen sie dann in Zellen für mehrere Personen, was allerdings nur unwesentlich besser war. Auf den „Betten“ (einfache Holzgestelle) durfte man tagsüber nicht liegen oder sitzen und musste sie sich nachts oft mit acht Personen teilen! Diese Geschichten berühren einen richtig und nachdem wir noch die moderneren Zellen und die Zellen, in denen die Häftlinge mit Wasser gefoltert wurden und die Verhörräume besichtigt hatten, waren wir total froh, wieder ans Tageslicht zu kommen.

Nach dieser anstrengenden Führung fuhren wir wieder in die Stadt für eine ausgiebige Mittagspause. Natürlich blieb auch genügend Zeit zum shoppen!

INFO: Der Zustand unserer Füße war noch relativ in Ordnung!!

**16 Uhr:**

Wir hatten uns gerade erst erholt, da stand auch schon die nächste Führung an. Diesmal in der Gedenkstätte „Topographie des Terrors“, an einem Teil der Grundmauern der Gestapo (Geheime Staatspolizei), in der Nähe der SS (Schutzstaffel) und des ehemaligen Reichssicherheitshauptamtes. Von dort kamen früher die Befehle, wer festgenommen werden sollte, denn dort wurden über jeden Bürger Akten und Informationsmaterial gelagert!

Diese Führung war eigentlich sehr interessant und auch die Führerin war lustig, allerdings waren außer uns auch noch sehr viele andere Menschen interessiert, die leider nicht

gelernt hatten, wie man sich an solchen Orten benimmt, und deswegen auch dementsprechend laut waren. Und das zusammen mit dem Berliner Straßenverkehr... ihr könnt euch ja denken, wie das war...

INFO: Der Zustand unserer Füße... kritisch.

**Abend:**

Nach dieser Führung war erst einmal Schluss für diesen Tag. Wir waren alle ziemlich geschafft, aber trotzdem hatte keiner große Lust zu schlafen, also setzten wir uns auf den Balkon (bzw. flüchteten nach einiger Zeit aus Angst vor den Nachbarn auf den Boden im Esszimmer) und ließen uns so einiges durch den Kopf gehen.

Irgendwann sind wir dann aber doch schlafen gegangen, denn wir wussten ja, dass wir am nächsten Tag wirklich sehr früh aufstehen mussten.

**Dienstag Morgen:**

Schon um viertel vor 8 standen wir am Bahnhof, denn spätestens um halb 10 mussten wir schon am Reichstags-

gebäude stehen! Dort angekommen entstand endlich das erste Gruppenfoto (und natürlich diverse Einzelaufnahmen).

Nachdem wir uns alle ausgiebig über die Bilder in unseren Ausweisen amüsiert hatten, wurden wir endlich zu einem Vortrag im Sitzungssaal des Bundestags gerufen. Leider fand an diesem Tag keine Sitzung statt, aber wir haben trotzdem sehr viel über Politik (und über die Sitzordnung der Abgeordneten) erfahren. Danach bot sich für uns die Möglichkeit, mit einem Mitarbeiter eines Politikers zu diskutieren. In diesem Gespräch erfuhren wir einiges über den Tagesablauf eines Politikers und zumindest ich bin zu dem Schluss gekommen: Schule ist besser. Nach diesem kurzen Gespräch konnten wir noch die Kuppel des Reichstags besichtigen. Von dort oben wurden natürlich wieder atemberaubende Fotos von Berlin gemacht. Man kann wirklich fast die ganze Stadt von oben sehen!

Zum darauf folgenden Mittagessen waren wir ins Paul-Löbe-Haus eingeladen. Ein ziemlich leckeres Mittagessen übrigens \*räusper\*

INFO: Der Zustand unserer Füße: kaum noch erträglich.

**Nachmittag:**

Die vierte und (zum Glück) letzte Führung sollte an diesem wunderbar heißen Nachmittag stattfinden. Da ist es natürlich ein schlechtes Omen, wenn das



Thema der Führung lautet: „Als die Berliner Mauer noch kein Denkmal war“, denn wir dachten alle schon mit Grauen an die Schmerzen, die unsere Füße während dieses Nachmittags wohl zu erleiden haben würden. Natürlich musste der Teil der Berliner Mauer erst mal gefunden werden, was in einer riesigen Stadt wie Berlin nicht ganz so leicht ist wie es sich anhört... Herr Cliewe Juritzka, ein ehemaliger Häftling, der nach 10 Monatiger Haft von der Bundesrepublik freigekauft wurde, führte uns an besagtem Teil der Berliner Mauer vorbei und erzählte uns einige interessante Dinge über die Entwicklung Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg und über die Folgen des Kalten Kriegs bis zum Mauerbau. Wir erfuhren einiges über die sogenannten „Maueropfer“ (das sind Leute, die z.B. bei Fluchtversuchen in der Nähe der Mauer getötet wurden), aber auch über den Verlauf der Mauer und über das Leben dahinter. Wusstet ihr z.B., dass es in Wirklichkeit zwei Mauern gab? Eine Mauer markierte die Grenze Ostberlins, die andere die Grenze Westberlins. Dazwischen lag der sogenannte „Todesstreifen“. Dieses Stück war völlig kahl und der Boden war sandig, damit eventuelle Flüchtlinge leichter erschossen bzw. verfolgt werden konnten. Ein nachgebautes Stück dieses Todesstreifens konnten wir uns dann auch noch durch kleine Lücken in der Mauer und später von oben ansehen. Dieser Teil der Führung bedeutete natürlich wieder unnötige Qualen für unsere Füße... allerdings muss man sagen, dass sich das ewige Treppen

laufen ausgezahlt hat, denn der Ausblick war recht interessant.  
INFO: Unsere Füße waren kurz davor, abzufallen.

Nach dieser Führung war allerdings noch nicht Schluss: Es ging noch weiter ins KaDeWe!! Darauf hatten sich alle schon seit Anfang der Reise gefreut! Ihr hättet dieses Gebäude sehen müssen: Sieben Stockwerke voll mit allem, was das Herz begehrt! Ein Paradies für alle, die genug Zeit und genug Geld haben. Leider hatten wir für ein so riesiges Kaufhaus nicht wirklich genug Zeit (obwohl wir schon viel Zeit hatten) und natürlich bei Weitem nicht genug Geld, da unsere Geldbeutel in den letzten Tagen schon ziemlich gelitten hatten. Aber als Entschädigung haben Gabi, Isabel und Anika tatsächlich einen Star getroffen: Adel Tawil, den Sänger von



Ich & Ich!

**Abend:**

Da wir am nächsten Morgen nicht so früh aufstehen mussten, saßen wir gemütlich zusammen und es wurden so einige lustige Stories über Herrn Heinzen ausgepackt. Ich bin der Meinung, die Öffentlichkeit sollte so et-

was erfahren:

Wusstet ihr, dass Herr Heinzen mal beim Männerballett in rosa Tüllröckchen und Strumpfhose aufgetreten ist? Oder dass er an Karneval als Biene verkleidet durch den Saal laufen musste?

Also wir wussten das nicht, und natürlich waren diese Geschichten für uns ein gefundenes Fressen!

**Mittwoch Morgen:**

Im Vergleich zu den letzten Tagen konnten wir an diesem Morgen wirklich ausschlafen. Es stand nur noch ein kurzer Besuch im Olympiastadion an, das nur ein paar Kilometer vom Jugendgruppenhaus entfernt ist, und natürlich die Heimfahrt. So weit so gut.

Zu unserem Glück (und zum Pech der Menschen, die dieses Jugendgruppenhaus säubern, denn die Pistazienschalen verteilten sich durch unser ganzes Zimmer), wurde uns das Putzen erspart.

Auf dem Weg zum Olympiastadion wurden noch einige sehr amüsante Bienen-Lieder gedichtet, die natürlich am Ende voller Stolz Herrn Heinzen vorgetragen wurden. Nach einer Viertelstunde schwerster Strapazen konnten wir im Olympiastadion wieder unsere Kameras auspacken. Für alle, die noch nicht da waren: es ist gigantisch! Ein weiteres Gruppenfoto entstand.

Der Rückweg erwies sich als noch viel anstrengender als der Hinweg, denn mittlerweile herrschte wieder brütende Hitze.

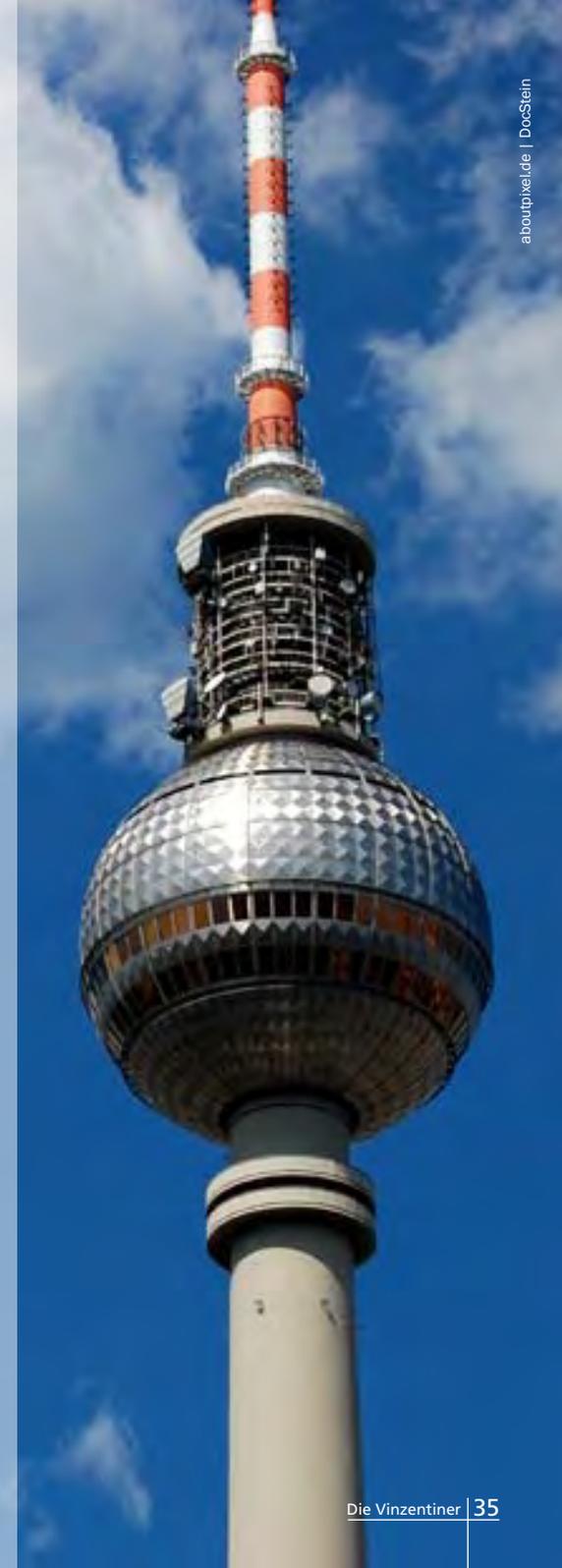
**Mittag:**

Der Weg zum Flughafen. Dieser Weg gestaltete sich als etwas schwierig, denn dummerweise streikten die Busfahrer und keine Bahn fährt so weit. Und noch viel schlimmer: Einige Deppen unter uns \*räusper\* hatten natürlich damit gerechnet, dass dieser Tag sehr entspannend wird: S-Bahn, Bus, Flugzeug, Zug, Auto... also kein Grund, festes Schuhwerk anzuziehen. Falsch gedacht. Da die Busfahrer ja ausgerechnet an diesem Tag streiken mussten, waren wir gezwungen gefühlte 50 Kilometer in Herr Heinzens Tempo (!) und mal wieder bei nicht auszuhaltender Hitze durch Berlin zu laufen. Eine weitere Tortur für unsere armen, gequälten Füße.

Endlich am Flughafen angekommen stürzten wir uns auf die nächstbesten Sitzgelegenheiten und warteten in aller Seelenruhe auf das Flugzeug. Die restliche Rückfahrt war dann eher gemütlich (und bei weitem nicht so klapperig wie die Hinfahrt) und mit nur einer halben Stunde Verspätung kamen wir in Jünkerath an. Und was soll man sagen: Es regnete.

Das war also unser Trip nach Berlin. Fazit: Berlin ist eine sehr schöne Stadt (ihr könnt euch kaum vorstellen wie grün sie ist!). Sehr interessant und toll zum shoppen, allerdings mit etwas zu viel Geschichte. Es war aber trotz allen Qualen sicher das tollste Projekt!

Luisa Flihs



aboutpixel.de | DocStein

# Bericht aus der

## Schule Niederprüm

VINZENZ-VON-PAUL-GYMNASIUM NIEDERPRÜM

(Schuljahr 2008/2009)

Zum ersten Mal in der Geschichte des Vinzenz-von-Paul-Gymnasiums erreicht die Schülerzahl im Schuljahr 2008/2009 mit 198 Schülerinnen und Schülern die Marke von fast 200. Für das neue Schuljahr wurden 33 Mäd-

umfangreiche Baumaßnahmen notwendig. Mit Beginn des Unterrichtes am 4. August 2008 mussten zwei neue Klassenräume zur Verfügung stehen. Da im Schulgebäude selbst keine Möglichkeiten zur Schaffung neuer



chen und Jungen angemeldet, so dass wir auch in diesem Schuljahr wieder (wie in den vergangenen beiden Jahren) zwei fünfte Klassen bilden konnten. Um für alle Kinder vernünftige Lernbedingungen zu schaffen, waren

Klassenräume vorhanden waren, mussten diese im Altbau gesucht werden. Nach intensiven Überlegungen wurde eine gute Lösung gefunden, die bis zum Beginn des Schuljahres auch realisiert wurde.

Einer der neuen Klassenräume wurde im bisherigen Esszimmer der Patres, das auf die gegenüberliegende Seite des Ganges in einen kleineren Raum verlegt wurde, eingerichtet.

Um einen zweiten neuen Klassenraum zu gewinnen, wurde der große Schülerspeisesaal abgeteilt, so dass in dessen hintere Hälfte der zweite notwendige Klassenraum verlegt werden konnte. Da die Abtrennung aus mobilen Elementen besteht, ist es jederzeit



(Karneval, Disco ...) genutzt werden. Zudem wurden alle technischen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass in diesem Raum eine Schwarzlicht-AG trainieren und Vorführungen anbieten kann.



möglich, den Schülerspeisesaal in seiner alten Größe zu nutzen. Auch der Kreuzgang ist inzwischen generalsaniert und – wie ein alter Klosterkreuzgang – begehbar. Der hintere lange Gang des Kreuzganges kann nun als Sport- und Feierraum

Die Lehrerversorgung ist auch in diesem Schuljahr optimal. Der Unterrichtsausfall beträgt 0%. Obwohl wir eine Klasse mehr zu unterrichten haben, musste keine neue Lehrperson eingestellt werden, da alle Kolleginnen und Kollegen, bei denen es möglich war, sich bereit erklärt haben, ihr Stundendeputat zu erhöhen, wofür allen Dank gebührt.

# Spendenaktion

## 2008/2009

**Die Not schreit – die Liebe antwortet, unter diesem Titel veröffentlichte ich im letzten Jahr in unserem Jahresheft „Vinzentiner“ einen Artikel. Heute beschreibe ich eine neue Notsituation in der Ukraine.**

„Und es singt die Ukraine ihr blühendes Lied ...“

Der Anfang dieses Liedes ist mir bis heute in Erinnerung geblieben, ob schon das fast 60 Jahre her sind, dass wir es in der Grundschule in der DDR gesungen haben. Doch was ist es, was da so herrlich in der Ukraine blüht?

Inzwischen hatte ich die Gelegenheit, viermal die Ukraine besuchen zu können.

Einmal bei einer Dnjepr-Fluss-Fahrt in

meinem Urlaub, zweimal anlässlich eines Besuches bei den dort ansässigen Kraukauer Vinzentinerinnen und einmal anlässlich der Seligsprechung von Schwester Marta Wiecka, die am 24. Mai dieses Jahres durch Erzbischof Bertoni aus Rom in Lvov (früher Lemberg in Polen) durchgeführt wurde.

Bei den beiden früheren Besuchen konnte ich mich ziemlich gut über die Tätigkeiten der inzwischen dort arbeitenden Barmherzigen Schwestern informieren (im letzten Jahresheft S. 38-43 habe ich sehr detailliert darüber berichtet).

Inzwischen wurde die Visitorin von Kraukau, Schwester Anna Brzek, zu deren Provinz die in der Ukraine arbeitenden Schwestern gehören, vom Bischof der Diözese Odessa gebeten, Schwestern in seine Diözese zu schicken. Schon im Jahre 2006 äußerte

Bischof Bronislaw Biernacki den Wunsch, die Schwestern möchten ihren Dienst in der Stadt Balta (ca. 25.000 Einwohner) in der östlichen Ukraine, nahe der Hafenstadt Odessa aufnehmen. Mittlerweile sind 3 Schwestern dort angekommen. Zwei jüngere Schwestern, die bisher in Sniatyn und in Storozyniec (Ukraine) arbeiteten, haben mit einer älteren Schwester (72 Jahre) das neue Werk in Angriff genommen.

Und worin besteht das neue Werk? Die Barmherzigen Schwestern sollen die Stadt „durchkämmen“ und sich um die kranken und bedürftigen Menschen in dieser Stadt und in ihrer Umgebung kümmern.

Es gibt in dieser Stadt eine orthodoxe, eine katholische Kirche, außerdem noch 16 Bethäuser (vermutlich für ir-



gendwelche Sekten). Die Stadt sieht sehr heruntergekommen und verkommen aus. Man traut sich kaum allein auf die Strasse, schon gar nicht als Mädchen oder Frau.

Ein besonderes Augenmerk soll für die Schwestern der Dienst an obdachlosen und drogenabhängigen Kindern und Jugendlichen aus pathologischen Familien bilden.

Ganz viele Kinder kommen aus Familien, die kaputt sind durch Alkohol, Drogen oder Kriminalität, durch Diebstahl oder Zigarettenschmuggel.

Kinder werden sich selbst überlassen. Sie laufen von zu Hause weg, weil sie geschlagen werden, Hunger und Durst haben, weil sich niemand um sie kümmert. Sie „vegetieren“ dahin, ohne Unterkunft, Verpflegung, Schule, Aus-

bildung. Ihr zuhause ist die Strasse. In selbst gebastelten hölzernen Hütten oder in unterirdischen Abwasserkanälen versuchen sie zu überleben. Aber auch das gelingt nicht immer, da vor allem Kleinkinder vor Erschöpfung dahinsiechen und nicht selten von Ratten angefressen werden und elendig zugrunde gehen.

Die Kinder verstecken sich in unterirdischen „Verließen“, weil sie Angst haben, sie könnten gesichtet und von der Polizei aufgegriffen werden. Die Polizei und die Ordnungskräfte verhaften diese Kinder und stecken sie in Gefängnisse und Erziehungsheime oft für einige Jahre. Es gibt in Balta 14 Kinderheime, in denen die Kinder und Jugendlichen wie in Straflagern zusammengefercht dahinvegetieren. Körperliche Züchtigungen sind keine Seltenheit. Hier kann wirklich von Erziehung

und Betreuung keine Rede sein. Vor dieser Art Unterbringung haben die Kinder Angst und verbergen sich daher tagsüber in irgendwelchen Verstecken. Die hygienischen Lebensverhältnisse sind katastrophal.

Aufgabe der Schwestern soll es sein, diesen Kindern, die wie scheue Katzen in ihren Verließen hausen, ein zuhause oder wenigstens ein Dach über dem Kopf zu geben.

Dank einer Spende von RENOVABIS hat der Bischof inzwischen ein stark zu renovierendes Haus gegeben (siehe Foto). Die Schwestern wollen nun in Paterre einen Saal und einige Zimmerchen herrichten, in denen die Kinder und Jugendlichen wenigstens zeitweise sich aufhalten können, wo sie sich aufwärmen und wo sie medizinisch betreut werden können, wo ih-

nen zu Essen und zu Trinken gereicht wird.

Die Schwestern, die bisher in einem „Wohnblock“ eine kleine Wohnung für sich gemietet hatten, werden sich jetzt einige Zimmerchen in der 1. Etage dieses „neuen“ Hauses einrichten. Bisher haben auch die Kinder teilweise mit in der kleinen Wohnung dieser 3 Schwestern gelebt.

Inzwischen verlassen diese jungen Menschen – zuerst die Mädchen jetzt auch schon die Jungen – immer mehr ihre Behausung, um bei den Schwestern etwas zum Lebensunterhalt oder zum Anziehen zu erbetteln. Aber sie sind wie scheue Katzen, die sich vor der Polizei fürchten.

Nur 1 Junge ließ sich in seinem Versteck fotografieren (siehe Foto), ob schon er dort auf wenigen Quadratmetern mit noch 4 anderen Jungen



haust.  
Bei einem Besuch in einer anderen „Behausung“ traf Schwester Halina (so heißt die eine Schwester siehe Foto) zwei Jungen von 11 und 12 Jahren an. Der Zustand dieser Behausung war unbeschreiblich. Keine Möbel, es regnete durch die Plastikfolie, die als Dach diente, es war eisig kalt. Beide Jungen völlig verwahrlost, apatisch, den Kopf voller Läuse (siehe Foto). Die Schwester kam noch früh genug, um diese beiden Jungen zu retten. Inzwischen versuchen die Schwestern, diese beiden Kinder wieder in die menschliche Gesellschaft zu integrieren.

Bei einem Besuch der Schwester beim Jugendamt, diesen Kindern doch irgendwie zu helfen, bekommt sie zur Antwort: „Das ist ein Fass ohne Boden. Es gibt so viele hilfsbedürftige

junge Menschen. Es ist unmöglich, da irgendwo anzufangen.“ Also kein Jugendamt, keine Eltern – falls es die noch gibt -, kümmern sich um diese jungen Menschen. Bleibt allein die Hilfe der Schwestern. An einen Schulbesuch ist natürlich auch nicht zu denken.

Wie es der HI. Vinzenz schon getan hat, wenn er Armen in ihrer Not half, ihnen Essen gab, er betete mit ihnen und versuchte in einer kleinen Katechese einige religiöse Wahrheiten zu vermitteln.

Auch das versuchen die Schwestern so ganz langsam bei den jungen Menschen, die von Religion, Gott, Kirche nie etwas gehört haben.

Aber wie schwer ist es für diese jungen Menschen, an einen guten Vater-

gott zu glauben, der die Menschen liebt, wenn sie ihren eigenen Vater nur betrunken erleben, der die Mutter und die Kinder prügelt, oft genug die eigenen Töchter vergewaltigt und sie aus dem Haus jagt.

Allerdings muss klar gesagt werden, die Schwestern sehen immer zunächst den Menschen. Es wird nicht gefragt: „Bist du katholisch, evangelisch, orthodox oder gehörst du einer Sekte an oder bist du, wie die meisten, atheistisch?“ Ganzheitliche Hilfe ist angesagt. Die Schwestern versuchen sie zu geben.

Bleibt die Frage: „Wie lange werden diese 3 Schwestern diesen unermüdlichen Einsatz im Dienst an den Armen gesundheitlich verkraften?“ Deus providebit!  
Vielleicht helfen wir mit, durch unser

Gebet und unser Opfer, den Schwestern bzw. den hilfsbedürftigen Menschen, besonders den Kindern und Jugendlichen zu helfen.

P. Georg Witzel CM

Nachfolgend die Bankverbindung:  
Pax-Bank-Trier,  
BLZ 370 601 93  
Kto. 301 077 507 7  
Kennwort: Jahresprojekt 08/09



# Einweihung der Vinzenz-Statue in Lippstadt

## Vinzenz grüßt die Besucher

**Unter dieser Überschrift brachte der PATRIOT, unsere Tageszeitung, am 30.09.2008 einen großen Artikel mit Foto. Was war los?**

Im Eingangsbereich zum Vinzenzkolleg steht nun eine Statue unseres Hl. Vinzenz von Paul.

Zwei Punktstrahler „rücken sie ins rechte Licht“, so dass Autofahrer, Fußgänger und Besucher, schon von weitem diese Statue sehen können und sie förmlich eingeladen werden, einen Besuch in unserem Garten zu machen, der gewöhnlich noch mit einem Besuch an unserer Mariengrotte gekoppelt ist.

Mit dieser Einsegnung der Statue, zu der 143 Personen erschienen waren, ging ein großer Wunsch von mir in Erfüllung, den ich eigentlich schon hatte, als ich vor über 21 Jahre nach Lippstadt ins Vinzenzkolleg versetzt wurde.

Aber woher nehmen? Es musste eine

etwas größere Statue sein, die man auch im Freien aufstellen kann. An Statuen aus Gips kam man leichter. Da kam mir ein Zufall, wenn es Zufälle überhaupt gibt, zur Hilfe.

Auf einer Fahrt nach Paris „Auf den Spuren des Hl. Vinzenz von Paul“ im Mai dieses Jahres, mit Angestellten der Einrichtungen der Barmherzigen Schwestern des Hl. Vinzenz von Paul von Paderborn, an der auch eine Vinzenzschwester, die aus meiner Eichsfeldischen Heimat stammt, teilnahm, wurde mein Wunsch Wirklichkeit.

So sagte mir Schwester Katharina Mock: „Wir haben eine solche Statue bei uns im Haus stehen. Ich glaube, die können Sie haben. Ich werde mal mit unserer Generaloberin Schwester Cäcilia sprechen.“ Auch diese hatte nichts dagegen.

So habe ich sofort gehandelt und den Hl. Vinzenz einem anderen Besitztum zugeführt.

Für mich war es fast wie ein Wunder, nach über 20-jähriger Suche, auf einer Wallfahrt an die Gedenkstätten





entfernen. Zehn Schichten übereinander gestrichen kamen zum Vorschein. Stattdessen erstrahlt die Statue nun in einem Sandton und vor Vögeln und Umwelt geschützt durch ein Kupferdach, das ein Lippstädter Schlosser anfertigte.

So zeigt die Figur zum Portal an der Oststraße, sodass künftig Passanten und Besucher des Vinzenzkollegs gewissermaßen vom Gründer unserer Gemeinschaft persönlich begrüßt werden.

„Vater der Armen“ steht in goldenen Lettern unter dem Namen des Heiligen. Dies ist die besondere Sendung der Vinzentiner.

Vinzenz von Paul hat unsere Gemeinschaft zunächst deshalb gegründet, um den Notleidenden zu helfen und



des Hl. Vinzenz von Paul in Paris, ein wunderschönes Abbild unseres Gründers zu finden.

80 Jahre lang stand diese Statue des Hl. Vinzenz, der schützend und segnend seine rechte Hand über einen Bettler ausbreitet und in der linken Hand die Hl. Schrift hält, im Garten des Josefhospitals in Bochum. Als dieses der Ruhruniversität angegliedert wurde, haben sich die Barmherzigen Schwestern zurückgezogen. Gott sei Dank haben sie auch ihren „Chef“ mitgenommen.

Allerdings war die Figur in all den Jahren in einem durchaus reperaturbedürftigen Zustand. In Abstimmung mit einem Lippstädter Malermeister, haben wir uns dafür entschieden, die weitgehend abgeblätterte Farbe zu



ihnen ihre Menschenwürde zurückzugeben. Deshalb lege ich auch großen Wert darauf, dass in unserem Haus die Armen mit Respekt behandelt und kein Hungriger abgewiesen wird.

Sie soll zu einer kurzen Rast oder einem Gebet einladen.

P. Georg Witzel CM

„Die Armut hat viele Gesichter.“ Neben der materiellen, kann es auch die seelische sein, Vereinsamung ebenso wie Entrechtung.

Künftig soll auf das so gekonnt hergerichtete Gelände, das die gleiche Gartenbaufirma aus Bad Westernkotten errichtete, die auch die Grottenanlage gefertigt hat, vor der Statue noch eine Bank aufgestellt werden.

# Pfarrer an der Pfeife

## Vom Altar zum Elfmeterpunkt

**Der Beginn eines Anwärterlehrganges für Fußballschiedsrichter hatte für Lehrwart Lothar Stahn schon manche Überraschung parat. Allzu oft traf er hier auf ehemalige Spieler, mit denen er in seiner Laufbahn aneinandergelaten war und die er für absolut nicht fähig hielt, das Schiriant zu übernehmen. Allzu oft traf er hier schon auf ganz junge Leute, die schon mit 12 oder 13 Jahren ausgebildet werden wollten. Sogar seinen Sohn bildete er schon aus. Doch dieser Lehrgang hielt eine ganz besondere Überraschung für Lothar Stahn bereit. Durch die Tür kam der Vikar seines Pastoralverbundes Esbeck-Hörste-Bökenförde, Christian Rolke. Und er hatte sich nicht in der Tür geirrt.**

Christian Rolke gehört wohl zu den ganz wenigen Geistlichen, die in ihrer Freizeit das Amt des Schiedsrichters wahrnehmen. „Warum auch nicht?“, fragt der 31-jährige Lippstädter. Die Schiedsrichterei ist für ihn ein Hobby wie für viele – nur sein Beruf ist

ein anderer. Eigentlich war er schon immer dem Fußball verbunden. Als aktiver Spieler nur bis zu der U13 in seinem Heimatverein FC Marxheim, danach kam die Erkenntnis, dass es nicht zum ganz großen Sprung reichte. Es folgte die erste Ausbildung zum Finanzfachwirt an der Hessischen Landesfinanzverwaltung. Auch während seiner Bundeswehrzeit kickte der heutige Geistliche gerne hinter den Ball. Danach änderte sich die berufliche Laufbahn weg von den Finanzen hin zum Theologiestudium.

### **Vikar als Schwarzkittel eine Seltenheit.**

Der ausgebildete Chorleiter und Kirchenmusiker an der Orgel schloss sich dann den Vincentinern in Trier an und sein Weg führte ihn dann nach Lippstadt in die Kirchengemeinde des Lehrwartes Lothar Stahn. Natürlich weiß Christian Rolke, dass er als Vikar eine besondere Rolle unter den Unparteiischen spielt, aber seine Ideale sehen auf dem Platz ganz klar aus. Die Anwendung der Regeln, ohne Wenn und Aber, steht im Mittelpunkt. Als „harten Hund“ möchte er sich al-



Vikar Christian Rolke vor dem Vinzenz-kolleg Lippstadt, seiner Wirkungsstätte

lerdings nicht bezeichnen, aber konsequent, das passt. So konsequent hat er auch das Hobby angefasst. Das Warten auf den Beginn des nächsten Lehrganges wurde mit dem Einlesen in die Theorie genutzt. Natürlich gab es auch eine vorherige Absprache mit seinem „Chef“. Pastor Ulrich Möller gab sofort gerne sein Okay und ist dem Hobby auch äußerst positiv gegenüber eingestellt, wohl wissend, dass ein Vikar als Schwarzkittel auf

dem Sportplatz Seltenheitswert hat. Apropos Schwarzkittel: Christian Rolke mag die Farbe Schwarz gerne als Vikar, den Dienst an der Pfeife versteht er gerne in Gelb oder Rot – ganz unabhängig von der aktuellen Farbe der Stola am Altar. Ebenso tritt er den Weg zum Stadion eher „unpriesterlich“ an. Der Freizeitlook passt natürlich besser zu seinem Hobby. Seit einem halben Jahr pfeift er nun Jugend und Seniorenspiele im Kreis Lippstadt, von Problemen kann er – zum Glück – noch nicht berichten.

### **Strafpredigten im Mittelkreis kommen selten vor**

Es mag zum einen am Respekt vor seinem Kirchenamt liegen, zum anderen aber auch an seiner Einstellung. Gerecht zu sein findet er auf dem Platz gar nicht so schwierig, es bedarf halt keiner moralischen Beurteilung wie so oft im Leben, sondern es sind die Regeln des DFB umzusetzen. Mitleid verspüre er hierbei weniger, da gehen Verletzungen von Spielern schon eher unter die Haut – zu bestrafende Spieler dürfen halt auch bei einem Gottesvertreter kein Mitleid erhoffen.

Seine Toleranz und Rücksichtnahme betitelt Christian Rolke als „erhöhtes Fingerspitzengefühl“. Sein Betreuer bei den ersten Einsätzen, Bruno Hubrich, sieht dies als Stärke und ist begeistert von der ausgestrahlten Ruhe des pfeifenden Vikars und seinem Willen, ein guter Schiedsrichter zu sein. Nach jedem Spiel folgt eine kur-

Vorabendmessen. Weitere Überschneidungen zwischen Arbeitszeit und Anstoß habe er nur gelegentlich am Sonntagmorgen. Ansetzungen der U15 kann er nur wahrnehmen, wenn die Messe von einem Vertreter gelesen wird. Auch die Einstellung zum dritten Sonntagsspiel der Bundesliga, jüngst bei den Bezirkskonferenzen

des FLVW als Gefahr für den Amateurfußball bezeichnet, überrascht. Kirche und Sport sind auch an einem Sonntag vereinbar, unabhängig von der Anzahl der Profispiele. Sie gelten häufig nur als Ausrede, doch auch der Besuch der Messe kann eine gute Vorbereitung auf die Begegnung am Nachmittag sein; ebenso wie die Andacht am Abend oder gar der Gang zur Beichte, erklärt der Vikar schmunzelnd.

Christian Rolke fühlt sich wohl an Altar und Elfmeterpunkt – warum auch nicht? Nur absichtlich praktizierte Schwalben, die mag er nicht. Zwar gehören sie irgendwie zum Spiel, aber wie steht es schon geschrieben: „Du sollst nicht lügen.“

Ingo Bankamp



Er lässt seinen „pfeifenden Vikar“ nicht im Regen stehen. Der Lippstädter Schiedsrichter-Pate Bruno Hubrich an der Seite von Christian Rolke.

ze Analyse. Fehler werden angesprochen, positive Aktionen herausgehoben. Der Dialog auch mit den Spielern ist Rolke wichtig, und das liege wohl im Blut eines Geistlichen. Spieler, die kritisieren, werden angesprochen und so kam es erst ganz selten zu einer Strafpredigt im Mittelkreis.

### 3. Sonntagsspiel keine Gefahr für Kirche oder Amateursport

Die Bundesliga beobachtet Christian Rolke weniger, er ist Fan der Nationalmannschaft. Zudem konkurriert die Sendezeit mit den samstäglichen





# Projekt 2020

## Wandel und Neubeginn

Am 01.09.2007 wurde ich zum Kaplan in der Pfarreiengemeinschaft im unteren Ruwertal ernannt. Die Pfarreiengemeinschaft besteht aus den Pfarreien Ruwer-Eitelsbach St.Clemens, Mertesdorf St. Martin, Kasel St. Nikolaus, Waldrach St. Laurentius und Morscheid St. Martin. Die Zusammenführung dieser Pfarreien zu einer Gemeinschaft mir nur noch einem Pfarrer bedeutet aber nur den ersten Schritt in der Neustrukturierung der Pfarreien, d.h. es werden noch mehrere Pfarreien bis 2020 eingegliedert werden.

Unter dem Projekt 2020 versteht man im Bistum Trier einen Strukturplan, der auf die veränderten pastoralen Möglichkeiten, vor allem durch den Rückgang der Priester, eine Antwort zugeben versucht. Die Entwürfe und Vorschläge sollen bis spätestens 2020 in arbeitsfähige Einheiten umgewandelt worden sein, d.h. alle Pfarreiengemeinschaften und Fusionen, die sich aus dem Plan ergeben müssen bis dahin gegründet oder fusioniert sein.

Was bedeutet ein so großer Schritt für die Menschen vor Ort? Wie ist eine

sinnvolle pastorale Arbeit in so großen Einheiten überhaupt noch möglich? Was geschieht mit den vorhandenen Strukturen? All das sind Fragen, die die Menschen vor Ort bewegen. Schließlich ändern sich Traditionen und Gewohnheiten der Menschen, die seit vielen Jahrzehnten bestehen und auch regionale Identität schaffen. Es ist jedoch jedem schnell klar, wenn solche neuen Einheiten geschaffen werden, dass sich vieles ändern wird und von manchem Abschied genommen werden muss.

Den stärksten Einschnitt erlebten die Menschen in Waldrach, weil zum ersten Mal das Waldbacher Pfarrhaus „leer“ war, d.h. es wohnt kein Pfarrer mehr dort. Selbst bei kirchenfernen Menschen oder Nichtkatholiken löst dieser Schritt Befremden und Ablehnung aus. Egal wie nahe oder fern man der Kirche steht, im eigenen Ort soll es auf jeden Fall einen Pfarrer geben.

In allen Teilen der neuen Pfarreiengemeinschaft hat die Fusion Änderungen in der Gottesdienstordnung zur Folge gehabt.

Die größte Angst der Menschen vor

Ort war jedoch, die eigene Identität zu verlieren.

Viele Ängste und Befürchtungen haben sich nach über einem Jahr als unbegründet oder weniger dramatisch erwiesen als befürchtet. Alle Gemeinden sind gottesdienstlich gut versorgt, und niemand ist gezwungen auf den Besuch der Messe zu verzichten. Der Kontakt zu den Gläubigen ist gut und lässt sich so gestalten, dass niemand das Gefühl haben muss durch eine veränderte Wohnsituation des Pfarrers und dadurch, dass der Kaplan außerhalb der Pfarrei wohnt etwas verloren zu haben.

Viele Projekte werden heute schon auf Ebenen der Pfarreiengemeinschaft geplant und durchgeführt. Hierbei zeigt sich, dass vor allem Kinder und Jugendliche sehr unbefangen mit der neuen Situation umgehen und die Chancen und Möglichkeit im Blick haben. Gerade in der Messdienerarbeit zeigt sich, dass eine größere Einheit ein Gewinn war, insbesondere für die älteren Messdiener.

Trotzdem gibt es weiterhin Ängste und Befürchtungen, wie es denn noch weiter gehen soll. Ob in der pastoralen Arbeit die Menschen und das Persönliche nicht auf der Strecke bleiben.

Auch als Pfarrer weiß ich auf viele Fragen keine Antwort. Dinge werden sich verändern und ganz neue Antworten müssen gesucht werden.

Vielleicht kann hier der Blick in die Bibel helfen und eine Antwort zu finden. Eine herausfordernde Perspektive versucht hier Christian Hennecke in seinem Buch „Kirche, die über den Jordan geht“<sup>1</sup> aufzutun. Er stellt uns

die Frage, ob wir die gegenwärtige Situation, die durchaus bedrohlich ist, als Endpunkt oder als von Neubeginn verstehen, den es gilt im Glauben anzunehmen und zu gehen. So schreibt Hennecke: „Hinter uns liegt eine Erfolgsgeschichte. Sie begann mit Kaiser Konstantin und hatte ihren letzten Höhepunkt in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. ... Doch all dies liegt hinter uns. Denn nicht nur die Gesellschaft um uns ist anders geworden, wir gläubige Christen sind es auch.“ Er beschreibt dann die momentane Situation als Wüste. Ähnlich wie beim Volk Gottes des Alten Bundes entscheidet sich in der Wüste, ob ich Gott alles zutraue oder lieber auf mich selbst schaue. In ersten Fall geht der Weg durch die Wüste ins Land der Verheißung, im zweiten werden wir an der Situation irre werden oder die Kirche verlassen müssen.

Ich glaube, dass wir heute in unseren Pfarreien genau an diesem Punkt sind. Wir müssen uns die Frage stellen, ob wir Gott zutrauen, dass er seine Kirche führt, so wie er es immer getan hat oder ob wir lieber in der Wüste zu Grunde gehen. Hennecke: „Die Wüste ist ein Ort der Gotteskrise. Das Bekannte – auch wenn es ein Zustand ist, den wir nicht mehr wirklich wünschen können – erscheint auf einmal in einem hellen Licht. Während wir uns in der Vergangenheit auskennen, aus der wir doch aufgebrochen sind, weil wir Gottes Nähe und Ruf spürten, ist die Gegenwart desorientierend unbekannt. Es gibt keine Sicherheiten mehr, keine Orientierung am Bekannten. Die Wüste ist

ein Ort der Unsicherheiten. Den Weg kennt keiner.

Und gerade deswegen ist diese Wüste ein Ort der Gotteskrise (sic!) „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ (Ex 17,7). ...

Die Gotteskrise liegt also darin, dass der Weg durch die Wüste immer neu vor die Entscheidung führt, ob ich Gott und seiner Führung vertraue, mich seiner Liebe anvertraue und ihm folge. Ob ich der Verheißung Glauben

schenke, in das Land der Verheißung geführt zu werden – oder ob ich in Panik gerate, weil ich mich alleingelassen fühle. ...

Die Wüste ist ein Ort, an dem bekannte Gewissheiten und Heimaten zerbrechen und entweder reiner Götzendienst oder echter Glaube entstehen kann und wird.“

Ich bin der festen Überzeugung, dass viel prophetisches und wahres in die-

sem Buch und seinen Thesen liegt. Der Strukturplan 2020 des Bistums Trier liegt vor. Manche Menschen glauben, dass er uns in eine pastorale Wüste führen wird. Ich glaube das nicht. Vor allem wird es meiner Erfahrung nach daran liegen, ob die Menschen Seelsorger finden, die ihnen vom Geheimnis Gottes künden, der sein Volk niemals allein lässt. Es wird sich daran entscheiden, ob Priester und Laien es schaffen, von der Hoffnung auf Gottes Fügung zu sprechen und so ihren pastoralen Alltag gestalten.

Die Menschen zeigen überall dort, wo pastorale Planung in den Pfarreien von

einem lebendigen Glauben der Priester und ihrer Mitarbeiter/innen getragen wird sehr viel Mut und sind sehr flexibel. Aber sie brauchen Menschen, die von Gottes Geheimnis sprechen und auch und gerade in der Wüste die Gegenwart Gottes verkünden. Auf Grund dieser Erfahrungen glaube ich, dass pastorale Arbeit auch in großen Einheiten und Bezirken gelingen kann.

P. Andreas Müller C.M.

<sup>1</sup> Christian Hennecke, *Kirche, die über den Jordan geht, Aschendorff, Münster 2007*





## Messbund der Vinzentiner

### Was ist das?

Jesus Christus hat seinen Jüngern versprochen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Zusage Jesu erfüllt sich in jeder heiligen Messe. In seinem Wort und unter den Zeichen von Brot und Wein ist er gegenwärtig. Deshalb bringen die Gläubigen in der Eucharistiefeier ihre Sorgen und Anliegen vor den Herrn. Eine besondere Form, dies gemeinschaftlich zu tun, ist der Messbund.

Immer dann, wenn wir Vinzentiner die Messe feiern, nehmen wir alle, die sich unserer Gebetsgemeinschaft angeschlossen haben, mit hinein in das große Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu. Weil Jesus selbst gelitten hat, vertrauen wir Christen darauf, dass er uns in den Schwierigkeiten unseres Lebens nicht alleine lässt. Weil er den Tod überwunden hat, erhoffen wir von ihm neue Kraft für unseren Alltag. Außerdem erbitten wir seinen Beistand für unsere Familien und Freunde, für Lebende und Verstorbene.

Das Gebet füreinander zeigt sich besonders, wenn täglich eine Messfeier von einem deutschen Vinzentiner in den Anliegen der Messbund-Mitglieder gefeiert wird.

Als Mitglied des Messbundes werden Sie mitgetragen vom Gebet vieler anderer Menschen. Das ist gut zu wissen, vor allem in den Zeiten, wo vielleicht das eigene Beten schwer fällt. Außerdem haben Sie die Gewissheit, dass auch nach Ihrem Tod am Altar an Sie gedacht wird.

### Wie werde ich Mitglied im Messbund der Vinzentiner?

Dem Messbund der Vinzentiner können Sie jederzeit persönlich beitreten. Man kann aber auch andere Lebende oder Verstorbene darin aufnehmen lassen. Bitte füllen Sie die untenstehende Postkarte aus und senden Sie uns diese zu. Bei der Aufnahme erbitten wir eine einmalige Spende von mindestens 10 Euro. Ihre Gabe kommt unserer Priesterausbildung in Deutschland und der Mission in Übersee zu Gute. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu unserer Gebetsgemeinschaft senden wir Ihnen ein Aufnahme-Bildchen. Einmal im Jahr erhalten Sie außerdem kostenlos unser Jahresheft „Die Vinzentiner“, in dem Sie Informationen über unsere Gemeinschaft und unsere Tätigkeiten finden.

Schicken Sie einfach nebenstehenden Coupon ausgefüllt an:

**Provinzialat der Vinzentiner | Postfach 3827 | 54228 Trier**



#### Jesus Christus spricht:

*„Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“*

(Matthäusevangelium, Kapitel 18, Verse 19-20)

In den Vinzentiner-Messbund sollen aufgenommen werden:

Lebende:

---

---

---

Verstorbene:

---

---

---

Meine Messbund-Spende habe ich am \_\_\_\_\_ überwiesen auf das Konto: Pax-Bank-Trier | BLZ 370 601 93 | Kto. 301 077 507 7

werde ich nach Erhalt des Messbund-Aufnahme-Bildchen überweisen.

Vinzenz von Paul Gymnasium  
Niederprüm

An die  
Eltern unserer Schülerinnen und Schüler,  
die ehemaligen Schülerinnen und Schüler,  
an das Kollegium und alle, denen unsere Schule am Herzen liegt.

Seit Oktober 2004 gibt es am Vinzenz-von-Paul-Gymnasium in Niederprüm einen Förderverein. In § 2 der Satzung heißt es: „Zweck des Vereines ist es, das Vinzenz von Paul Gymnasium in Niederprüm bei der Erfüllung seiner erzieherischen und Bildungsaufgaben ideell und materiell zu unterstützen. Er nimmt sich darüber hinaus der Kontaktpflege zu seinen Mitgliedern und den ehemaligen Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums an.“

Die vom Vereinsgesetz geforderten Ämter haben folgende Damen und Herrn inne:

1.Vorsitzender: Herr Küser, Bleialf  
2.Vorsitzender: Frau Schufen, Ormont  
Kassenwart: Frau Jakobs-Mayer, Schönecken  
Schriftführer: Frau Schmitz, Schoßheck

Kraft Amtes gehören dem Vorstand des weiteren an: der / die Schulleiterbeiratsvorsitzende sowie der Schulleiter.

Der Mindestbeitrag wurde von der Mitgliederversammlung auf EUR 12,- pro Jahr festgesetzt.

Wir bitten Sie herzlich, diesen geringen Betrag (EUR 1,00 pro Monat) nicht zu scheuen und durch ihren Beitritt zum Förderverein die erfolgreiche Arbeit des Vereins für das Vinzenz von Paul Gymnasium und seine Schülerinnen und Schüler zu ermöglichen.

Wir sind sicher, dass Sie unser vorgetragenes Anliegen wohlwollend aufnehmen werden, und würden uns freuen, wenn sie Mitglied im „Verein der Freunde und Förderer des Vinzenz von Paul Gymnasiums in Niederprüm“ werden würden.

Hans-Peter Küster (1. Vorsitzender) Anita Schufen (2. Vorsitzende)

Bankverbindung: KSK Bitburg-Prüm, BLZ 58650030, Konto-Nr.: 8000747  
E-mail: Vinzentiner.NP@t-online.de

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt  
zum Verein der Freunde und Förderer  
des Vinzenz-von-PaulGymnasium in Niederprüm e. V.

Unser Kind besucht zur Zeit die Klasse .....  
des Vinzenz-von-Paul-Gymnasiums.

Name: ..... Vorname: .....

Straße: ..... Wohnort: .....

E-Mail Adresse: .....

## Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein, den zu entrichtenden Jahresbeitrag  
in Höhe von ..... Euro (bitte Betrag einsetzen)  
jährlich zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: ..... Bankinstitut: .....

Bankleitzahl: .....

Datum und Unterschrift



[www.modelldesign-trier.de](http://www.modelldesign-trier.de)

